

Dokumentation zum Tag der Heimat 2010

Durch Wahrheit zum Miteinander

Festakt des Bundes der Vertriebenen in Berlin
11. September 2010

Inhalt

Tag der Heimat 37

Grußbotschaft

von Papst Benedikt XVI. 39

Reden

Geistliches Wort und Totenehrung 40

Erika Steinbach, MdB, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen 43

Verleihung der Ehrenplakette 48

Laudatio 49

Dankesworte Klaus Johannis 50

Horst Seehofer,
Bayerischer Ministerpräsident 53

Grußworte

Bundespräsident
Christian Wulff 59

Bundeskanzlerin
Dr. Angela Merkel 59

Bundesminister des Innern
Dr. Thomas de Maizière 60

Ministerpräsidenten der
Bundesländer 61

Parteivorsitzende 70

Kranzniederlegung 71

Fotos in der Dokumentation:
Bildschön, BdV-Archiv

Musikalische Umrahmung beim Tag der Heimat



Der Festakt wurde wieder musikalisch von den Potsdamer Turmbläsern umrahmt.

Tag der Heimat

Der Tag der Heimat wird seit 1950 bundesweit von den deutschen Heimatvertriebenen begangen. Am Tag der Heimat gedenken die deutschen Vertriebenen der Flucht und Vertreibung aus ihren Heimatgebieten. 15 Millionen Deutsche wurden am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben. Der Tag der Heimat ist heute nicht nur Gedenken sondern gleichzeitig auch eine Mahnung, Vertreibung als Mittel der Politik weltweit zu ächten. Ausgehend von dem Beispiel der Vertreibung der Deutschen setzt sich der Bund der Vertriebenen dafür ein, dass Vertreibungen nie wieder vorkommen. Der Tag der Heimat beginnt mit einer zentralen Gedenkveranstaltung in Berlin jeweils am ersten Wochenende im Sep-

tember, der dann bundesweit örtliche Gedenkveranstaltungen folgen. Seit 1954 wird zum Tag der Heimat ein Leitwort ausgegeben.

Ausgangspunkt war 1950 die Unterzeichnung und Verkündung einer feierlichen Erklärung der deutschen Vertriebenen zu ihrem Schicksal und zu ihren Zielen, der Charta der Heimatvertriebenen. Sie wurde am 5. August in der Staatskanzlei in Stuttgart, Baden-Württemberg, unterzeichnet und im Kursaal von Bad Cannstatt verkündet. Am 6. August stellte man sie in einer Großkundgebung vor dem alten Schloss in Stuttgart der Öffentlichkeit vor. Als erste Veranstaltung zum Tag der Heimat muss man wohl diese Kundgebung

am 6. August 1950 in Stuttgart bezeichnen.

Als fester zentraler Termin des Tages der Heimat war ursprünglich der erste Sonntag im August vorgesehen als Protest gegen die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz 1945. Dort hatten die Vertreter der drei Hauptsiegermächte u. a. ausdrücklich beschlossen, die Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ nach Deutschland zu überführen und die Oder-Neiße-Gebiete “vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung“ sowjetischer bzw. polnischer Verwaltung zu unterstellen.





Papst Benedikt XVI. hat davon Kenntnis erhalten, dass der Bund der Vertriebenen am 11. September den „Tag der Heimat 2010“ begeht und übermittelt allen Teilnehmern herzliche Segensgrüße.

Das diesjährige Treffen steht unter dem Leitwort „Durch Wahrheit zum Miteinander“. Das Zusammenleben der Menschen kann nur auf der Grundlage der Wahrheit gelingen. Ohne Wahrheit, ohne Vertrauen und Liebe gegenüber dem Wahren gibt es kein Gewissen und keine soziale Verantwortung. Ohne Wahrheit gibt es nur Geschichten aber keine Geschichte.



Papst Benedikt XVI.

Christus, der von sich sagt „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, zeigt uns die wahre Bestimmung des Menschen, in Liebe zu Gott und den Mitmenschen zu leben, nach einer authentischen Gemeinschaft zu streben und auf dem Weg der Wahrheit voranzuschreiten.

Dazu erbittet der Heilige Vater allen Teilnehmern am „Tag der Heimat“ Gottes Schutz und Segen.

*Erzbischof Fernando Filoni
Substitut des Staatssekretariats*

Geistliches Wort und Totenehrung

Dr. Reinhard Hauke, Weihbischof des Bistums Erfurt

2 Joh 1-6:

Der Älteste an die von Gott auserwählte Herrin und an ihre Kinder, die ich in Wahrheit liebe; aber nicht nur ich, sondern auch alle, die die Wahrheit erkannt haben, lieben sie aufgrund der Wahrheit, die in uns bleibt. Und sie wird mit uns sein in Ewigkeit. Gnade wird mit uns sein, Erbarmen und Friede von Gott, dem Vater, und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, in Wahrheit und Liebe.

Ich habe mich sehr gefreut, unter deinen Kindern solche zu finden, die in der Wahrheit leben, gemäß dem Gebot, das wir vom Vater empfangen haben. Und so bitte ich dich, Herrin, nicht als wolltest ich dir ein neues Gebot schreiben, sondern nur das, das wir von Anfang an hatten: dass wir einander lieben sollen. Denn die Liebe besteht darin, dass wir nach seinen Geboten leben. Das Gebot, das ihr von Anfang an gehört habt, lautet: Ihr sollt in der Liebe leben.

Der 2. Johannesbrief entspricht in seiner Form den antiken Briefen, die gewöhnlich den Umfang eines Papyrusblattes hatten. Der Verfasser stellt sich uns als „der Älteste“ vor und möchte damit um Autorität werben, denn die Ältesten – die Presbyteroi – waren die Gemeindeleiter – die später Priester oder Bischöfe genannt wurden. Der Älteste mahnt zu einer christlichen Lebensführung gemäß dem Liebesgebot. Später mahnt er auch zu Entschiedenheit gegenüber Irrlehrern. Er sorgt sich um die Gemeinde und diese wird als Herrin mit ihren Kindern angesprochen. Der Brief gibt einen Einblick in das christliche Denken im Jahr 100 n. Chr. und zeigt, wie sich die Kirche damals gegen Irrlehrern verteidigt hat. Obwohl das Liebesgebot stark betont ist, wird doch auch eine starke Trenn-

linie zu den Irrlehrern gezogen. Der Älteste ist um die Wahrheit des Evangeliums bemüht und sieht in der Nächstenliebe einen Weg dorthin. Durch das Leben aus der Liebe findet der Mensch immer bewusst oder unbewusst einen Kontakt zu Gott, denn wenn Gott die Liebe ist, dann ist sie immer auch ein Weg zu ihm.

Die Wahrheit des Evangeliums führt die Menschen in Liebe zusammen. Der Ökumenische Kirchentag in München hat wiederum neu gezeigt, wie sehr wir Christen uns aufgrund des gemeinsamen Wortes der Heiligen Schrift nahe stehen. Diese Erkenntnis kann auch nach dem Kirchentag helfen, Formen des Miteinanders zu finden, die uns zutiefst froh machen, weil wir das gemeinsame Fundament erkannt haben. Die Wahrheit des Evangeliums kann uns zueinander führen und deshalb sollte das Bemühen darum unserer heiligste Pflicht sein – innerhalb der Kirchen. Ich wünsche mir auch eine stärkere Akzeptanz des Evangeliums und der ganzen Heiligen Schrift in unserem deutschen Volk. Ich sehe in der Verfassung der Bundesrepublik den Bezug zur Wahrheit des Evangeliums, auch wenn es nicht immer eindeutig und klar so formuliert oder darauf vielleicht nur in einer Fußnote in einer Fußnote hingewiesen wird. Ich freue mich darüber, dass es eine Ak-



Dr. Reinhard Hauke, Weihbischof des Bistums Erfurt und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge

zeptanz der christlichen Werte im Vertrag von Lissabon gibt und auch hier deutlich wird, dass die Wahrheit des Evangeliums uns verbindet und zusammenführt.

Ich sehe auch in der Wahrheit des Evangeliums einen Weg zu Versöhnung mit der Erfahrung der Geschichte – besonders der Geschichte der Vertreibung. In wenigen Tagen wird Kaplan Gerhard Hirschfelder durch Kardinal Joachim Meisner in Münster selig gesprochen, d.h. er wird offiziell von der katholischen Kirche den Gläubigen als christliches Vorbild empfohlen. Kaplan Hirschfelder wurde aufgrund seiner öffentlichen Verurteilung von Schändung christlicher Symbole durch die Nationalsozialisten zu Gefängnis und KZ verurteilt. Er starb am 1. August 1942 im KZ Dachau an Entkräftung. Mit großem Einfühlungsvermögen hat er in der Zeit der Haft eine Betrachtung zum Kreuzweg und Meditationen über die Briefe des Apostels Paulus geschrieben. Inmitten von Unrecht, Gewalt und Menschenverachtung kann 1942 ein Christ und Priester auferbauende Worte finden, die andere Gefangene und Leser der Betrachtung heute trösten und ermutigen. Es entsteht ein Miteinander mit und unter dem Kreuzträger und auf-

erstandenen Jesus Christus. Was bei Christus als helfende Wahrheit zu lesen ist, hat sein Vorbild schon im Alten Testament. Die alttestamentliche Erzählung von Daniel in der Löwengrube wurde weitergegeben, weil sie Menschen ermutigt hat, der Wahrheit zu gehorchen, d.h. dem Wort Gottes, das sagt: Es gibt nur einen Gott – den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Und alle, die vom Mut des Daniel in der Bedrängnis und seiner Errettung durch Gott hörten, konnten sich sagen: Gott verlässt uns nicht, auch dann nicht, wenn Unrecht und Gewalt über uns kommen. In der Gemeinschaft der Glaubenden lesen wir uns diese Zeugnisse vor und ermutigen uns, der Wahrheit zu glauben.

Der Tag der Heimat steht heute unter dem Thema: „Durch Wahrheit zum Miteinander“. Mit dem Thema wird angedeutet, dass es um das Interesse der Aufklärung von Vergangenheit geht, das ein neues Miteinander möglich macht. Oft denke ich beim Thema „Wahrheitssuche“ an die Situation der Wende und der Zeit danach, in der die Suche nach der Wahrheit ganz stark gewesen ist. Manche wollten sie nicht hören und schnell vergessen, was an Unrecht geschah. In Erfurt ringen die Opfer um eine würdige Gedenkstätte an das Unrecht in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt der STASI. Es ist der Mehrheit der Bevölkerung wichtig, diese Wahrheit der Neuzeit vor Augen zu behalten, um das Unrecht nicht unter den Teppich kehren zu können. Für manchen ist diese Wahrheit unangenehm. Sie bringt aber Licht in die Dunkelheit und macht es möglich, dass sich diejenigen, die bisher im Dunkeln sein mussten, wieder an das Licht trauen können, um Gemeinschaft zu finden, Anerkennung und inneren Frieden.

Ich wünsche unserem Volk die wachsende Anerkennung der Wahrheit des Evangeliums, damit die Einheit und das Miteinander des deutschen Volkes wachsen kann.

Heute gedenken die deutschen Vertriebenen ihrer Heimat. Ich bitte Sie, sich zu erheben.

Wir denken an die Heimat unserer Eltern und Großeltern. Wir werden sie in unserem Herzen bewahren und ihr Erbe weitertragen.

Wir gedenken der Kinder, Frauen und Männer, die auf der Flucht mit dem Treck ihr Leben lassen mussten, weil die Straßen verstopft und verschneit waren, die Kräfte vor Hunger schwanden, das persönliche Leid die Seele verletzt hatte und die Panzer sie überrollten.

Wir gedenken derer, die das Eis nicht hielt, das über dem Kurischen Haff und den Flüssen gefror und von Waffen gesprengt wurde.

Wir gedenken derer, über denen die Wellen der Ostsee zusammenschlugen und die in den eisigen Fluten versanken, als sie auf Schiffen der todbringenden Front entfliehen wollten.

Wir gedenken der Kinder, Frauen und Männer, die verschleppt wurden und seitdem verschollen sind, die an irgendeiner Landstraße liegen blieben und erschossen wurden oder die am Rande einer Bahntrasse in den Weiten Sibiriens unter einer Schneedecke unbestattet blieben.

Wir gedenken aller, die in Todeslagern ihr Leben lassen mussten und durch Massaker umgebracht wurden, weil sie Deutsche waren.

Wir gedenken aller, die noch viele Jahre nach Kriegsende in Viehwaggons oder in Todesmärschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Wir gedenken in Dankbarkeit der Männer und Frauen anderer Völker, die ungeachtet eigener Gefährdung in bitterster Not Hilfe geleistet haben.

Wir nehmen heute auch Anteil am Schicksal aller Menschen anderer Völker, die vertrieben wurden oder in diesen Tagen wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem Volk oder wegen ihrer Religion vertrieben werden. Wir fühlen mit ihnen.

Die Toten haben ihren Frieden gefunden. Sie mahnen uns, für Frieden und Toleranz einzutreten.

Wir werden die Heimat und alle, die bei Flucht, Vertreibung und Deportation ihr Leben lassen mussten, nicht vergessen. Sie haben einen Platz in unserem Herzen.

Als Christ glaube ich an die Gerechtigkeit und Liebe Gottes. Ich erbitte diese Gerechtigkeit und Liebe für die Opfer, aber auch für die Täter. Mich tröstet die Hoffnung auf die Ewigkeit in der Gemeinschaft mit dem liebenden Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, der durch seinen schrecklichen Tod und seine glorreiche Auferstehung unserem Leben einen weiten Horizont gegeben hat. Niemand ist bei ihm vergessen und der geschundene Leib erhält eine neue Gestalt. Wir werden unsere Toten wiedersehen und in einer neuen Weise auf das Geschehen der Geschichte schauen. Mögen sie geborgen sein und ruhen im Frieden Gottes, in Abrahams Schoß.

Ich danke Ihnen!



Erika Steinbach MdB

Präsidentin des Bundes der Vertriebenen

60 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen, das bedeutet auch 60 Jahre ‚Tag der Heimat‘.

Die Verkündung dieser singulären Willenserklärung am 5. August 1950 in Stuttgart war gleichzeitig die Geburtsstunde des ‚Tages der Heimat‘.

Seither treffen sich Jahr für Jahr nicht nur hier in Berlin, sondern landauf, landab deutsche Vertriebene zum Heimatgedenken und bekräftigen dadurch den mit der Charta eingeschlagenen Weg des Miteinanders.

Unsere Charta ist – wer immer das anders sieht, dem muss ich widersprechen – zutiefst christlich geprägt. Davon zeugt schon die Einleitung, die da lautet: „Im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewusstsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis“, aber auch der Hinweis „dass das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht“ werden solle.

Aus keinem einzigen Satz, aus keiner Silbe dieser ersten gemeinsamen Deklaration der Heimatvertriebenen sprach Hass gegenüber den Nachbarvölkern. Im Gegenteil: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas“ war als Selbstverpflichtung postuliert.

Im Ganzen gesehen war die Charta ein beträchtlicher Gewinn, sowohl für unsere junge Demokratie als auch für die Vertriebenen. Das Vertrauen in die eigene Kraft, der Wille zur

Selbstbehauptung und auch der Durchsetzungswille für rechtliche und soziale Gleichstellung mit den Einheimischen, all das wurde durch diese Proklamation gestärkt. Durch sie haben wir ein moralisches Fundament über den Tag hinaus für uns gewonnen.

Der 5. August 1950 ist für Deutschland und Europa, auch für unsere Nachbarvölker, von unschätzbare Bedeutung. Hätten sich die Heimatvertriebenen an diesem Tag für einen anderen Weg entschieden, die Weichen anders gestellt, für einen Weg

der Gewalt und Abschottung, so sähe Deutschland mit Sicherheit heute anders aus. Wir können in anderen Regionen der Welt verfolgen, was es bedeutet, wenn Vertriebene sich radikalieren oder abschotten. Das gibt kein gutes Miteinander am Ende.

Es war ein beeindruckender Akt des Miteinanders und der Selbstüberwindung, aus der eigenen seelischen Not heraus, sich einzubringen in eine Gesellschaft und mitzutun aber man wollte ganz einfach mitmachen.

Der Wert unserer Charta lässt sich nur ermessen, wenn man sich in ihre Zeit hineinbegibt, nicht aus unserem Wohlstandsgefüge heraus das von oben herab mit viel Arroganz betrachtet und sagt, ihr hättet das for-



BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB begrüßt die Ehrengäste

mulieren müssen und das formulieren müssen und jenes herein schreiben müssen. Nein, man muss die Situation dort sehen. Wir Wohlstandsvolk haben verlernt, mitzufühlen und Empathie zu entwickeln und uns hineinzusetzen in die seelische Not der eigenen Bevölkerung. Für Afrikaner und Asiaten haben wir Mitgefühl aber was hier im eigenen Land ist, das bleibt oft auf der Strecke.

Ein solches Zeitdokument schreibt man nicht einfach um und übergibt es einem neuen Geist der Zeit. Heute würde man manches anders formulieren – auch ich würde heute manches anders formulieren – aber damals war das eine grandiose Leistung.

Es ist ein gutes Zeichen, dass die Heimatvertriebenen der neuen Bundesländer dieses Manifest auch für sich übernommen haben. Wir alle, die wir nicht daran mitwirken konnten, sind den Verfassern der Charta zu Dank verpflichtet. Ich sage das mit tiefer Überzeugung und voller Bewunderung.

Der Bundesrat hat im Jahre 2003 unsere Forderung, „den 5. August eines jeden Jahres zum Nationalen Gedenktag“ zu erheben, aufgegriffen.

Die damalige rot/grüne Bundesregierung hat sich dem genauso wie Bundespräsident Horst Köhler verweigert und die nachfolgenden Koalitionsregierungen haben sich bislang noch nicht damit auseinandergesetzt.

Der Bundesratsbeschluss erfolgte mit schwarz/gelber Ländermehrheit. Was also liegt näher, als nun mit einer dazu passenden Bundesregierung die politische Erkenntnis und Willenserklärung von damals heute durch Handeln umzusetzen.

Glaubwürdigkeit von Politik kann sich jetzt erweisen.

Nichts machen wir uns in Deutschland leicht. Keine Reform, keinen Au-

tobahn- oder Startbahnbau. Auch nicht die Wiedererrichtung des Berliner Stadtschlusses und schon gar nicht ein dauerhaftes Gedenken an das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, und das noch ausgerechnet in der deutschen Hauptstadt. Unproblematisch sind nur Krötentunnel, Lichterketten oder Aids-Galas. Fast alle wollen dabei sein, und sei es in tiefer Heuchelei. Aber es macht sich einfach gut.

Als im Jahre 1999 im Präsidium des BdV darum gerungen wurde, ob und mit welchen Zielsetzungen man eine Stiftung zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen gründen wolle oder sollte, hatte es sich von uns Beteiligten keiner träumen lassen, was damit in den Folgejahren bis zum heutigen Tage ausgelöst werden würde.

Die Vertriebenendebatten der letzten Jahre bis hin zum heutigen Tage sind direkte Folge der von unserem Verband damals getroffenen Entscheidung, die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ (ZgV) ins Leben zu rufen. Und sie sind Teil eines Klärungsprozesses, der immer noch nicht abgeschlossen ist. Die heftigen Abwehrreflexe, die es nach wie vor gibt, sind das deutlichste Indiz dafür.

Wir haben durch die Gründung des ZgV Beachtliches erreicht. In dieser Woche, am 6. September ist unsere Stiftung 10 Jahre alt geworden. Das sind 10 Jahre hervorragender Arbeit, die dank zahlloser Spenden Privater und Patenschaften von Städten, Gemeinden und Ländern möglich wurde. Nur unserer Stiftung wegen, nur durch den Druck, den wir durch gute Argumente erzeugt haben, gibt es heute die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“.

Durch das Engagement vieler ist es mit Hilfe unserer Stiftung gelungen, in Berlin eine dauerhafte Gedenkeinrichtung auf den Weg zu bringen, die an das Schicksal und Kulturerbe der deutschen Heimatvertriebenen erin-

tert. Der Weg dahin war außerordentlich schwierig – es war eine Art Extrembergsteigen – und der Weg war nicht ohne Verwerfungen und Steinschlag. Aber wir haben ihn unbeschadet und sehr erfolgreich bewältigt.

Der Bevormundung unseres Verbandes durch Teile der Bundesregierung bei der Besetzung des Stiftungsrates der Bundesstiftung haben wir uns erfolgreich widersetzt.

Der Gordische Knoten in der Besetzungsfrage ist durch unsere Initiative aufgelöst worden. Und zwar nicht nach dem Motto „der Klügere gibt nach“, mit dem mancher uns locken wollte. Das hieße letztlich, der Dummheit das Feld zu überlassen. Unser Lösungsvorschlag hatte zum Ziel, Verbesserungen für die Bundesstiftung zu erreichen und das Vetorecht der Bundesregierung zur Besetzung des Stiftungsrates abzuschaffen. Das ist gelungen.

Die Bundesregierung hat keine Einwirkungsmöglichkeiten in Fragen der Besetzung mehr, sondern der Deutsche Bundestag entscheidet über eine Liste der von allen berechtigten Organisationen vorgeschlagenen insgesamt. Damit werden entweder alle oder keiner gewählt.

Aber nicht nur das konnten wir erreichen. Hinzu kommt, dass sich die Zahl unserer Vertreter im Stiftungsrat verdoppelt hat und damit auch prozentual von 23 % auf 29 % gestiegen ist. Außerdem haben wir erreichen können, dass die Ausstellungsfläche im Deutschlandhaus um 50 % erweitert wurde und die wichtigen Unterlagen über Vertriebenenschicksale, die im Bundesarchiv lagern, für die Bundesstiftung verfügbar gemacht werden.

Wir konnten im Gegenzug für den Verzicht des BdV auf meine Benennung für die Bundesstiftung und den BdV viel erreichen. Mehr als die meisten für möglich gehalten haben.

Die feindseligen und aggressiven Reaktionen der Vertriebenengegner, die mit Vokabeln wie „Erpressung“ um sich warfen, sind der beste und deutlichste Beleg für unseren Erfolg.

Das sind im übrigen alles Personen, die, wenn es um Vertriebene in Afrika oder anderen Kontinenten geht, gar nicht genug Taschentücher haben, um ihre geheuchelten Tränenströme aufzufangen.

Die nachfolgenden Debatten und Empörungen um zwei der von uns benannten Stiftungsratsmitglieder haben eines auch offenkundig gemacht: Es ging die ganzen Jahre weder um Erika Steinbach noch heute um Arnold Tölg oder Hartmut Saenger, es ging immer darum, ein Projekt, das man um keinen Preis haben wollte, zu verhindern.

Äußerungen der von uns als Stellvertreter benannten Mitglieder Arnold Tölg und Hartmut Saenger wurden und werden zum Anlass genommen, diesen beiden und dem BdV insgesamt ein revisionistisches Geschichtsbild zu unterstellen und ihnen den Willen zur Versöhnung abzusprechen. Das ist eine Ungeheuerlichkeit und wer immer so etwas sagt, dem werde ich widersprechen.

Diese Versuche sind so durchschaubar wie untauglich, wenn man die verwendeten Argumente betrachtet. Der platte Versuch, in einer konzertierten Aktion mit nahezu identischen Argumenten aller Beteiligten den BdV in eine Reihe mit Geschichtsfälschern zu stellen, kehrt sich bei Kenntnis der Fakten gegen die Protagonisten selbst.

Dem BdV, mir und den von uns bestellten Stiftungsratsmitgliedern liegt an Wahrhaftigkeit bei der Darstellung von Flucht und Vertreibung. Darauf werden wir sorgfältig achten.

Die führenden Mitglieder unseres Verbandes, die Vorsitzenden der



Landsmannschaften und der Landesverbände sind durch und durch Demokraten – und zwar alle – und ich lasse sie hier nicht einfach stigmatisieren. Die, die sich an uns abarbeiten wollen, sollten vor ihrer eigenen Haustür kehren.

Wenn Frau Künast groß den Mund aufmacht, um uns Mores zu lehren, kann ich ihr nur empfehlen, die antidemokratischen und gewaltgeprägten Lebensläufe mancher Spitzenpolitiker ihrer Grünen-Partei aufzuarbeiten und Bescheidenheit und Demut zu üben.

Unser Stiftungsziel, ein vollständiges und wahrhaftiges deutsches und auch europäisches Geschichtsbild zu erreichen und die Bedeutung des kulturellen Erbes der Vertriebenen für unser Land für alle sichtbar zu machen, ist ein gutes Stück näher gerückt.

Damit wird aber unsere eigene Stiftung, das ZgV, auf gar keinen Fall überflüssig. Im Gegenteil. Wir müssen und wir werden mit ihr und durch sie weiter treibende Kraft bleiben und die Bundesstiftung fürsorglich aber auch hartnäckig begleiten, damit etwas wahrhaftiges dabei herauskommt. Sie ist schließlich unser Kind. Ich selbst werde sie mit Herzblut gegen alle verteidigen, die sie verwässern, die sie bagatellisieren oder umdeuten wollen.

Heimat, der Tag der Heimat, ist für die deutschen Opfer von Vertreibung nicht Abschottung und geistige Enge, sondern Offenheit und der Blick über die Grenzen. Mit unserem Tag der Heimat erinnern wir an millionenfache Schicksale und an die Heimat.

Wir erfahren jeden Tag über die Medien von neuen Vertreibungen weltweit. Wir wollen deshalb auch der heutigen jungen Generation den Wert von Heimat vermitteln und alle Menschen dazu aufrufen, Vertreibungen weltweit zu ächten.

Vertreibung war und ist kein legitimes Mittel von Politik, sondern ein Verbrechen! Und Bundeskanzlerin Angela Merkel hat Recht, wenn sie in ihrem Grußwort zu unserer heutigen Veranstaltung schreibt: „Das Unrecht, das 15 Millionen Vertriebene zum Ende des Zweiten Weltkrieges erleiden mussten, geht uns alle an und darf uns niemals gleichgültig sein. Es bleibt Unrecht.“

Es ist gut und richtig, dass die Bundesregierung alljährlich zum Tag der Heimat die Beflaggung der öffentlichen Gebäude anordnet.

Millionen Vertriebene mussten vor ihrer Vertreibung Zwangsarbeit leisten. Nicht nur für die Sowjetunion, sondern auch für Polen, die Tschechoslowakei oder Jugoslawien.

Mittel-, Ost- und Südosteuropa waren über viele Jahre auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch gigantische Sklavenhalter-Regionen.

In ihrem Buch *Atemschaukel* gibt die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller einen beklemmenden Eindruck davon.

Die Toten dieser Lager wurden nicht bestattet, sie wurden einfach namenlos verscharrt. Rund zwei Millionen Deutsche haben bei der Flucht oder durch die Vertreibung in Arbeitslagern oder bei Massakern ihr Leben verloren.

Die Donauschwaben haben in den verschiedenen Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien in Verhandlungen mit lokalen Behörden und auch mit staatlichen Stellen erreicht, dass inzwischen an fast allen Orten der früheren großen Todeslager für Deutsche mit riesigen Massengräbern Gedenkkreuze für die Opfer errichtet werden konnten.

Auch in unseren Nachbarländern Polen und Tschechien gibt es zahllose oft auch noch unbekannte Massengräber.

Der polnische Historiker Witold Pro-nobis hat in einem Vortrag 2009 im Zusammenhang mit den in Marienburg bei Baggararbeiten entdeckten mehr als 2.000 deutschen Opfern darauf hingewiesen. Er stellte fest: „Weitere Orte, an denen sicherlich eine beachtliche Anzahl verstorbener, zu Tode gequälter oder ermordeter deutscher Zivilisten vergraben liegen, sind die zahlreichen Lager und Gefängnisse für Deutsche in den ersten Nachkriegsjahren.“

Er bedauerte, dass es auf diesem Gebiet „keine solide Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Historikern“ gibt. Und er sagte sehr deutlich einen Satz, den man sich insbesondere in Deutschland hinter die Ohren schreiben sollte:

„Die Suche nach Versöhnung durch Verschweigen, worauf die Mitglieder der polnisch-deutschen Lehrbuchkommission setzen, ist keine langfristige Lösung.“ Wie wahr!

Die Verantwortung dafür trägt nicht Polen, sondern in weit erheblicherem Ausmaß seit Jahr und Tag die deutsche Außenpolitik. Das muss auch hinzugefügt werden.

Peter Glotz hat es sehr drastisch auf den Punkt gebracht als er schrieb: „Es wird kein politisches Europa geben, solange man einige europäische Völker wie sanfte Irre behandelt, mit denen offen zu diskutieren der Therapie widerspricht.“

So wie das Klima in Deutschland zur Zeit ist, müsste wohl auch Peter Glotz damit rechnen, aus der SPD ausgeschlossen zu werden, wie man es jetzt mit Thilo Sarrazin plant.

So, wie das Klima heute ist, wenn ich das gesagt hätte, so würde meine eigene Partei sicher sagen: „Steinbach hat gesagt, Polen und Tschechen sind irre“. Wir müssen uns wirklich in Deutschland langsam mal vornehmen, mit Aussagen pfleglich und sorgfältig umzugehen und sie auf das zurückführen, was wirklich gemeint

ist. Peter Glotz hat die Deutschen an den Pranger gestellt, nicht die Polen, nicht die Tschechen, nicht die Ungarn sondern uns, die Deutschen und er hat recht gehabt bis zum heutigen Tage.

Was die zahllosen Massengräber mit deutschen Opfern betrifft, so muss man leider und beschämt feststellen, dass sich von deutscher Seite keine Bundesregierung über die Jahrzehnte hinweg darum gekümmert hat.

Es ist im Grunde genommen nahezu unglaublich, dass die Beisetzung der 2.116 deutschen Toten von Marienburg ohne Beteiligung der Bundesregierung stattfand. Was wäre wohl geschehen, wenn es sich bei diesen Funden um polnische Opfer gehandelt hätte?

Man mag es auch kaum für möglich halten, dass bei allen Einweihungen von Gedenkeinrichtungen an Massengräbern Deutscher in den Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien in all den Jahren zuvor niemals ein deutscher Minister oder gar Kanzler oder Bundespräsident zugegen war. Auch nicht bei der Einweihung des mit Abstand größten Massengrabes mit 12.000 Toten im heute serbischen Rudolfsnad im Jahre 1997.



Niemand in unseren Nachbarländern würde ein deutsches Regierungsmitglied und schon gar nicht ein Staatsoberhaupt daran hindern, bei einer Beisetzung oder der Errichtung einer Gedenkstätte für deutsche Opfer Mitgefühl zu zeigen. Für ein solches Zeichen von Mitgefühl und Menschlichkeit hätte jeder Verständnis, auch in unseren Nachbarländern.

In all unseren Nachbarländern werden seit Jahren an vielen Orten Erinnerungsstätten für ermordete Deutsche errichtet. Witold Pronobis stellte auch hierzu sehr richtig fest:

„Massengräber ermordeter deutscher Zivilisten oder Stätten ihres Martyriums erleben langsam ein Gedenken. Im Allgemeinen geschieht dies durch die Initiative von Familienmitgliedern der ermordeten Deutschen oder der Organisation des Bundes der Vertriebenen – aber mit Erlaubnis und der stetigen Zusammenarbeit der örtlichen polnischen Gesellschaft oder der Selbstverwaltung – und ich bedanke mich bei allen polnischen Politikern, die dazu beigetragen haben. Sie tun ein gutes Werk.“

In der Tschechischen Republik ist die Entwicklung sehr ähnlich und noch spektakulärer sichtbar. Ob in Brünn oder Aussig, Vertriebene und engagierte Einheimische tragen dazu bei.

Die tschechische Jugendorganisation „Antikomplex“ oder die tschechischen Initiatoren für das Kreuz der Versöhnung in Weckelsdorf, die mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis 2003 unserer Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ in der Frankfurter Paulskirche ausgezeichnet wurden, sind Beispiele dafür.

Das jüngste mutige Dokument der Anteilnahme an deutschen Schicksalen ist der Film „Töten auf tschechische Art“ des Regisseurs David Vondráček, der zur besten Sendezeit im staatlichen Fernsehen unseres Nachbarlandes gezeigt wurde.

In Serbien geht man einen deutlichen Schritt weiter. Dort wurde die Regierung aktiv. Am 1.9.2009 fasste sie den Beschluss über die Gründung einer Staatskommission zur Auffindung und Markierung aller bislang geheimen Grabstätten, in denen sich sterbliche Überreste der nach der Machtübernahme von Tito 1944 Erschossenen befinden.

Das betrifft im Bereich der Vojvodina insbesondere auch die donauschwäbischen Opfer, die im Herbst 1944 ohne Gerichtsurteil in vielen Fällen auf bestialische Weise umgebracht oder erschossen wurden.

Der Goethepreisträger Raymond Aron stellte fest, und in Deutschland muss man wieder und wieder daran erinnern und auch mahnen: „Der Charakter und die Selbstachtung einer Nation zeigen sich darin, wie sie mit ihren Opfern der Kriege und mit ihren Toten umgeht.“

Misst man Deutschland an diesem Satz, so macht allein schon das Beispiel Marienburg deutlich: Es gibt massive Defizite, die bis hin zur Herzlosigkeit reichen. Ich appelliere an die Bundesregierung und den Bundespräsidenten, hier endlich umzusteuern.

Das Leitwort unseres 60. Tages der Heimat lautet:

Durch Wahrheit zum Miteinander.

Aber gerade die Wahrheit ist es, die viele in Deutschland wie der Teufel das Weihwasser fürchten. Das gilt nicht nur für unser Schicksal. Die jüngsten Empörungswellen zeigen das auf.

Nichts kann so schmerzlich sein wie die Wahrheit. Aber in Johannes 8, 32 ist zu lesen: „Nur die Wahrheit macht frei.“

Man muss kein gläubiger Christ sein, um die universelle und zeitlose Gül-

tigkeit dieses oft angeführten schlichten Satzes zu begreifen, auch ohne seinen 2000 Jahre alten, biblischen Ursprung zu kennen.

Die Katastrophe der Vertreibung von fast 15 Millionen Deutschen mit allen nur denkbaren Grausamkeiten und Begleiterscheinungen in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist schmerzlicher und unauslöschbarer Teil unserer ganzen Nation. Die Opfer und ihre Nachfahren haben ein Anrecht darauf, dass ihr Schicksal, dem sie stellvertretend für alle Deutschen hilflos ausgeliefert waren, im nationalen Gedächtnis bewahrt wird.

Die menschliche und kulturelle Dramatik dieser Massenvertreibungen lässt sich weder relativieren noch rechtfertigen. Auch nicht unter Hinweis auf ‚Ursache und Wirkung‘, wie es in der deutschen Politik und in manchen unserer Nachbarländer gang und gäbe ist. Eine Entschuldung derart bewegt sich abseits jeglicher Menschenrechtsnormen. Sie ist latent gespeist aus archaischem Blutrachedenken. Jeder im Land weiß, wer den Zweiten Weltkrieg begonnen hat. Jeder im Land kennt die Barbareien des nationalsozialistischen Deutschland und das grenzenlose Leid, das dadurch über Europa gekommen ist.

Mein tiefes Mitgefühl gilt diesen Opfern. Niemand aber wird mich, die ich im Deutschen Bundestag für die Universalität von Menschenrechten fechte, mit dem Argument von ‚Ursache und Wirkung‘ davon überzeugen, dass eine Barbarei die andere jemals entschuldigen oder gar rechtfertigen kann und darf. Wer immer dem folgen wollte, wäre als Menschenrechtspolitiker fehl am Platze. Menschenrechte nach zweierlei Maß zu bemessen, ist paradox in sich. Die Würde eines jeden Menschen ist zu bewahren und darf nicht angetastet werden. Auch für deutsche Vertreibungsoffer gelten natürlich Menschenrechte unabdingbar, uneinschränkbar, unrelativierbar.



BdV-Präsidentin Erika Steinbach zeichnet den Bürgermeister von Hermannstadt, Klaus Johannis mit der Ehrenplakette aus

Laudatio Klaus Johannis

Klaus Johannis wurde am 13. Juni 1959 in Hermannstadt (rum. Sibiu) geboren, das seit Jahrhunderten geistiges und kulturelles, als Sitz des evangelischen Bischofs auch geistliches Zentrum der Siebenbürger Sachsen ist.

Nach dem Studium der Physik war er als Lehrer tätig, zuletzt am traditionsreichen Brukenthal-Gymnasium, dessen Anfänge bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Nach dem Zusammenbruch der Ceausescu-Diktatur war er von 1997-2000 Schulrat in seiner Heimatstadt und ab 1999 bis zu seiner Wahl als Bürgermeister im Juni 2000 für den ganzen Kreis Hermannstadt.

Von Anfang an war er am Aufbau des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) beteiligt, was nach der Massenauswanderung von über 100.000 Rumäniendeutschen im Jahre 1990 eine überlebensnotwendige Aufgabe für die verbleibenden Deutschen in Rumänien war. In vielen Gebieten und vor allem den Städten wurden die Deutschen, nicht nur in Siebenbürgen, sondern auch im Banat zu zahlenmäßig verschwindend geringen Minderheiten.

Umso bemerkenswerter war es, dass er – unterstützt auch von vielen Rumänen – im Juni 2000 erstmals zum Bürgermeister von Hermannstadt gewählt wurde und 2004 sowie 2008 mit jeweils deutlich über 80 Prozent der Stimmen wiedergewählt wurde, obwohl der Anteil der Siebenbürger Sachsen an der städtischen Bevölkerung nur noch 1,6 % ausmacht. Dies war eine parteiübergreifende Hono-

rierung der Leistungen dieses unabhängigen Bürgermeisters für „seine Stadt“, die zu verlassen er – nach eigenem Bekenntnis – „nie in Erwägung gezogen“ hat, insbesondere seit es auf dem Gebiet der gesamten städtischen Infrastruktur, beim Bürokratieabbau oder am sichtbarsten bei der Altstadtsanierung sowie der Rettung historischer Bausubstanz gravierende Verbesserungen gegeben hat.

Vor allem Letztere trug sicher entscheidend dazu bei, dass Hermannstadt/Sibiu für das Jahr 2007 von der Europäischen Union – zusammen mit Luxemburg – zur Kulturhauptstadt Europas erklärt wurde.

Klaus Johannis genießt als Bürgermeister das Vertrauen sowohl der Rumänen als auch der deutschen und ungarischen Minderheiten in Hermannstadt. Er wird von allen besonders wegen seiner Ehrlichkeit, seines Fleißes und seines Einsatzes für die Allgemeinheit geschätzt.

Er hat sich herausragende Verdienste um die Völkerverständigung erworben und ist ein wirklicher Brückenbauer in einem zusammenwachsenden Europa.

In Würdigung seiner Verdienste um die Menschenrechte verleiht das Präsidium des Bundes der Vertriebenen Herrn Bürgermeister Klaus Johannis die Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen.

*Gegeben zu Berlin,
den 11. September 2010*

Dankesworte Klaus Johannis

„Lassen Sie mich zuerst meinen Dank aussprechen für diese hohe Auszeichnung die ich heute empfangen habe. Mein Dank gilt Frau Präsidentin Steinbach und dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen.

Mein besonderer Respekt gilt den Vätern der Charta die vor 60 Jahren den Weitblick hatten auf Revanchismus zu verzichten und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ein bessere Europa zu lenken, ein Europa das damals fast unvorstellbar war, und das wir jetzt in die Praxis umsetzen, und all jenen Aktiven die über die Jahre an die Gültigkeit und Umsetzbarkeit dieser Prinzipien geglaubt haben.

Ihnen allen danke ich für Ihre Anwesenheit und Aufmerksamkeit.

Dieser Preis wird an Menschen verliehen die sich um die Völkerverständigung verdient gemacht haben, und ich freue mich heute diese Ehrung auch im Namen des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien entgegenzunehmen, das ich vertreten darf, und das sich die Brückenfunktion zwischen Rumänien und dem deutschsprachigen Raum, aber besonders Deutschland, sozusagen auf die Fahne geschrieben hat.

Sie haben heute den Preis einem Manne verliehen, der nicht Vertriebener ist. Einem Mann, der aus einem Land kommt, das seine Deutschen nach 1945 nicht vertrieben hat; aus einem Land, in dem, unter verschiedenen Staatsformen, das Zusammenleben von Mehrheit und Minderheiten seit tausend Jahren zur Selbstverständlichkeit des politischen Lebens gehört. Ein Europa in nuce, wenn man so will.

Das hat nicht verhindert, dass auch die Deutschen Rumäniens in den Zweiten Weltkrieg und in dessen Folgen voll hineingerissen worden sind;



Klaus Johannis dankt für die Auszeichnung

erst durch Kriegsdienst und Kriegsverluste, dann durch kollektive Bestrafung, Verschleppung, Enteignung und Entrechtung. Weniger als ein Zehntel der Deutschen, die vor 1940 auf dem Territorium Rumäniens gelebt haben, sind heute dort übrig geblieben. Die meisten haben ihr Recht in der Auswanderung gesucht. Wir sind froh dass inzwischen die Zusammenarbeit der in der alten Heimat Verbliebenen und den Ausgewanderten sehr gut ist. Im Falle Siebenbürgens ist das auf deutscher Seite Herrn Dr. Fabritius, dem Bundesvorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen und den Verbandsaktiven zu danken, auf unserer Seite dem Demokratischen Forum der Deutschen in Siebenbürgen. Ähnlich gute Beziehungen haben die Banater Schwaben, die Schwaben in Nordsiebenbürgen und die Bukovinadeutschen aufgebaut.

Aber der Geist des erprobten Zusammenlebens ist im Lande nicht ausge-

storben. Die Deutschen Rumäniens haben sich nach 1989 wieder positionieren können: Sie haben sich eine politische Selbstvertretung geschaffen, das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien und bemühen sich, nicht ohne Erfolg, an der demokratischen Erneuerung des Staates konstruktiv mitzuwirken. Sie haben von den verlorenen Positionen manches zurück gewonnen. Sie lernen – unterstützt durch den rumänischen Staat, durch Hilfe der Bundesrepublik Deutschland und durch eigene Anstrengung – überlieferte Möglichkeiten des Zusammenlebens aufzunehmen und für neue Gegebenheiten aufgeschlossen zu sein – im kulturellen, im wirtschaftlichen, im politischen Raum.

In Hermannstadt, einer wunderschönen Stadt in Siebenbürgen, die ich hier ebenfalls vertreten darf, haben wir das praktisch ausprobiert und es funktioniert. Der wirtschaftliche Aufschwung ist da und selbst jetzt in der Krise haben wir eine solide Basis, politisch setzten wir auf Zusammenarbeit mit den Parteien und Bürgernähe und haben es so geschafft Hermannstadt, rumänisch Sibiu, zur erfolgreichen Europäischen Kulturhauptstadt 2007 zu machen. Landtagspräsidentin Barbara Stamm und Ministerpräsident Seehofer waren unlängst in Hermannstadt zu Besuch, worüber wir uns gefreut haben, um sich das anzusehen.

So darf ich die Preisverleihung vielleicht als eine Ermutigung verstehen, die Kontinuität einer europäischen Tugend weiter zu wahren: dass nämlich weiter oder wieder gelten kann und neu Gestalt gewinnen soll, was vor den Weltkriegen selbstverständlich war: Geschichtliche Gemeinschaften deutscher Identität können als Bürger nichtdeutscher Staaten im neuen Europa ein konstruktiver Faktor europäischer Verbundenheit sein.“



Ausschnitte aus dem Film über die Charta der Heimatvertriebenen





Horst Seehofer

Bayerischer Ministerpräsident

Am 11. September 1988, also heute genau vor 22 Jahren, sprach Franz Josef Strauß beim Tag der Heimat in Berlin. Vielleicht sitzen hier Gäste, die ihn vor 22 Jahren erlebt haben. Franz Josef Strauß, der Ende 1987 intensive Gespräche mit Gorbatschow in Moskau führte, sprach damals über die Veränderungen in der Sowjetunion, über.

Vor 22 Jahren sprach Franz Josef Strauß beim Tag der Heimat die Hoffnung auf die Einheit unseres Vaterlandes, für die er vehement eintrat. Und er sprach über die Chancen und Möglichkeiten für die Heimatvertriebenen, die sich aus einer veränderten europäischen Situation ergeben könnten.

Ich möchte einige wenige Sätze aus seiner Rede zitieren, weil manche seiner Aussagen geradezu prophetisch in der damaligen Zeit klangen. Strauß sagte am 11. September 1988 unter anderem: „Dass der gegenwärtige Zustand – er meinte die Teilung Deutschlands – nicht auf geschichtliche Dauer angelegt ist, dürfte für uns selbstverständlich sein.“...“Ich bin fest davon überzeugt, dass wir am Beginn des Endes des kommunistischen Zeitalters in Osteuropa stehen“ ...“ Am Ende dieses Jahrhunderts werden die Kräfteverhältnisse in der Welt anders verteilt sein, als sie im Jahre 1945 in Jalta für immer verteilt zu sein schienen.“

Franz Josef Strauß hatte mit diesen Aussagen recht. Die deutsche Einheit kam schneller als erwartet. Leider hat er sie nicht mehr erlebt.

Franz Josef Strauß war ein großer Freund der Heimatvertriebenen und ein Freund des damaligen BdV-Präsidenten Herbert Czaja. Ich habe selbst miterlebt, wie gut sich die beiden Herren verstanden.

Für mich ist es daher eine große Ehre und Freude, 22 Jahre nach Franz Josef Strauß als Bayerischer Ministerpräsident heute zu Ihnen am Tag der Heimat zu sprechen.

Wir feiern heuer das 20-jährige Jubiläum der Deutschen Einheit und wir gedenken in diesem Jahr der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen, die vor 60 Jahren verkündet wurde.

Der Tag der Heimat ist so alt wie die Charta. Das Treffen in Stuttgart 1950 mit der feierlichen Verkündigung der Charta bildete den Auftakt für die Tage der Heimat. Damals trafen sich die Heimatvertriebenen vor der Ruine des Schlosses in Stuttgart. Dieses Bild steht geradezu symbolhaft für die damaligen Jahre.

August 1950 in Deutschland – Deutschland war schon geteilt. Die Heimatvertriebenen in der DDR konnten sich nicht mehr äußern. Über 8 Mio. Heimatvertriebene lebten im Westen Deutschlands, rund die Hälfte davon noch in Lagern. Sie hausten in Wellblechhütten, zusammengedrängt in 60 Jahre Charta der Heimatvertriebenen Dachgeschossen oder Kammern. Die Heimatvertriebenen waren mittellos, vielfach arbeitslos und hoffnungslos. Die traumatischen und furchtbaren Erlebnisse lagen erst wenige Jahre zurück.

Am Ende von Flucht, Vertreibung und Deportation waren rund 2 Mio. Tote zu beklagen. Zahlen klingen nüchtern. Dahinter stehen Millionen Menschen mit Millionen Einzelschicksalen mit unsäglichem Leid. Churchill sagte schon am 15. August 1945 im Britischen Unterhaus, dass sich hinter dem Eisernen Vorhang in Europa „eine Tragödie ungeheuren Ausmaßes abspielt.“

Wir wissen, welche Tragödien, welche Barbareien, welche Verbrechen zwischen 1939 und 1945 in den von Deutschland besetzten Gebieten geschehen sind. Wir wissen um den Holocaust an den Juden, um den Völkermord an den Sinti und Roma. Wir erinnern daran in vielen Gedenkstätten und in unseren Schulen. Wir vergessen nicht.

Wir vergessen aber auch nicht die Tragödie von Flucht, Vertreibung und Deportation. Wir vergessen nicht, dass die Heimatvertriebenen in ihrer damaligen verzweifelten Situation eine Charta formuliert haben, die Zuversicht und Hoffnung ausstrahlt. Dieses Dokument gehört ganz entscheidend in die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Es war wichtig für einen guten Beginn der jungen Bundesrepublik Deutschland und es wirkt hinein bis in unsere Tage.

1950 sandten die Heimatvertriebenen Botschaften aus, die für das Gelingen der jungen Demokratie, für den Wiederaufbau in Deutschland und für die Perspektiven Deutschlands in Europa von herausragender Bedeutung waren.

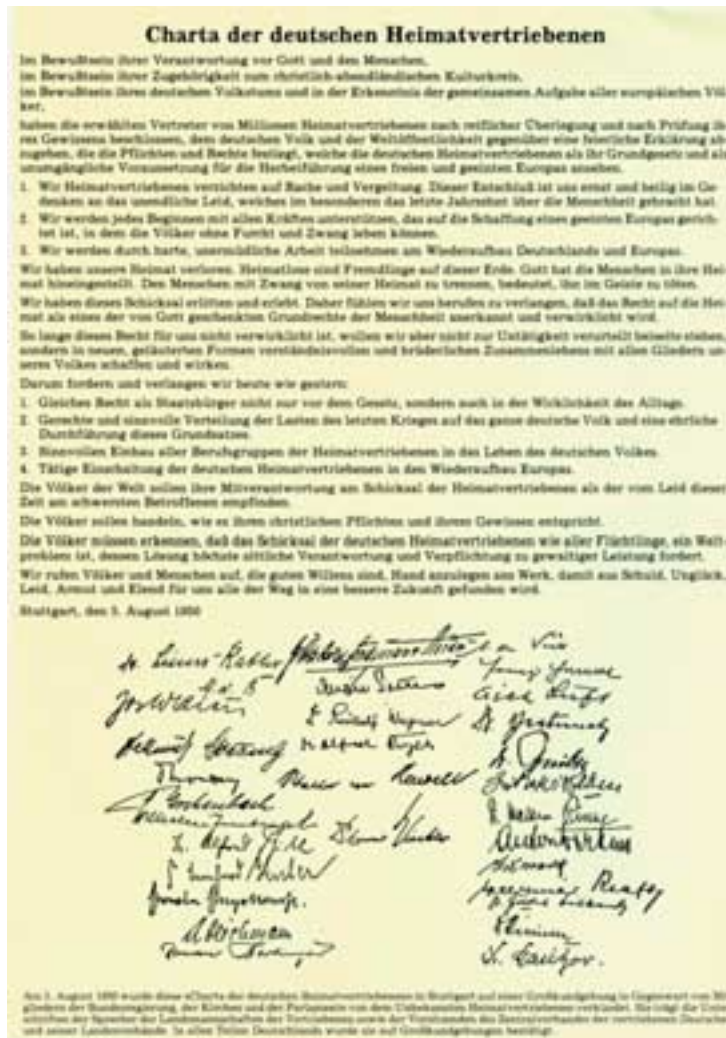
1. Die Heimatvertriebenen wollen Verständigung und ein gutes Miteinander in Europa. Das Motto des heutigen Tages, „Durch Wahrheit zum Miteinander“ passt haargenau zur Charta der Heimatvertriebenen.
2. Die Heimatvertriebenen bekunden ihren Willen zur Integration durch tatkräftige Aufbauarbeit.
3. Die Heimatvertriebenen kämpfen für die Anerkennung des Rechtes auf die Heimat und damit für die Ächtung von Vertreibungen.

Das waren vor 60 Jahren Hoffnungen, Zukunftsperspektiven. Viel davon ist in Erfüllung gegangen – auch durch das tatkräftige Mitwirken der Heimatvertriebenen.

Was Bayern anbelangt, so haben wir den Leistungswillen, die Ideen, die Schaffenskraft der Heimatvertriebenen stets hervorgehoben und gewürdigt. Mit der Übernahme der Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe und die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen bekunden wir unsere besondere Verbundenheit mit zwei Vertriebenengruppen. In aller Bescheidenheit, aber schon auch mit Stolz, darf ich als Bayerischer Ministerpräsident sagen, dass der Freistaat in den vergangenen 60 Jahren seit der Unterzeichnung der Charta ein dauerhafter und verlässlicher Partner der Vertriebenen war. Und Sie können davon ausgehen, dass das auch so bleiben wird, solange ich Ministerpräsident bin.

Als die Charta verkündet wurde, war ich ein Jahr alt. An Deutschland in den Jahren 1949/1950 kann ich mich natürlich nicht erinnern, aber an das Deutschland im Jahre 1955, als ich in die Schule kam. Da war auch in Ingolstadt die Nachkriegszeit noch spürbar. Man ging mit Kindern von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in die Schule, es wurde im Elternhaus viel darüber gesprochen. Das sind für mich bleibende Erinnerungen aus diesen Jahren.

Meine Damen und Herren, was die Heimatvertriebenen wirtschaftlich zum Aufstieg Bayerns und Deutschlands beigetragen haben, ist oft und vielfach gewürdigt worden. Das kennen Sie und dafür ist immer wieder Dank zu sagen. Aber die Charta und



Am 3. August 1950 wurde diese Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Stuttgart und einer Gleichzeitigkeit im Gegenwart von 200 Gliedern der Bundesregierung, der Kirchen und der Parteien von dem Volkskongress Heimatvertriebener verabschiedet. Sie trägt die Unterschriften der Teilnehmer an dem Kongress, unter dem Vorsitz von Adolf Schäfer, dem Vorsitzenden der vertriebenen Deutschen und einer Landesversammlung in allen Teilen Deutschlands wurde sie auf Gleichzeitigkeiten besetzt.

ihr Geist haben Wirkungen entfaltet, die weit über das Ökonomische hinaus gehen und die für die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von nachhaltiger Bedeutung waren.

Die aktive Teilnahme am Wiederaufbau Deutschlands ist nicht nur materiell zu sehen. Sie, die Heimatvertriebenen, wurden zu einem stabilen Faktor der jungen Demokratie. Sie neigten bei allem Leid, das sie erfahren haben, in ihrer überwältigenden Mehrheit nie extremistischen Parteien oder Tendenzen zu. Links- oder Rechtsextremismus hatten bei ihnen keine Chancen. Das auch deshalb, weil sie klar und eindeutig Ja zur sozialen Marktwirtschaft sagten. Sie, die alles verloren hatten, wussten um den Wert des privaten Eigentums, sie lehnten sozialistische Modelle ent-

schieden ab. Sie haben damit entscheidend zur politischen Stabilität der jungen Bundesrepublik Deutschland beigetragen.

Durch die politische Integration in die demokratischen Parteien um die Mitte der 50er Jahre ist das 3-Parteien-System in Westdeutschland entstanden, das bis in die 80er Jahre die politische Kultur prägte.

Durch diese politische Integration sind letztlich auch die beiden großen Volksparteien entstanden, die dem Land wiederum Stabilität gaben. Diese klare demokratische Haltung der Vertriebenen trotz Verlustes der Heimat, trotz Verlustes des ganzen Eigentums, trotz oder gerade wegen der schrecklichen Erlebnisse ist meines Erachtens

ebenso zu würdigen, wie ihre wirtschaftlichen und sozialen Leistungen. Sie waren und sind aufrechte Demokraten und keine Revanchisten. So habe ich viele Heimatvertriebene persönlich kennen gelernt.

Und noch eins: Die deutschen Heimatvertriebenen haben stets am Gedanken der Einheit unseres Vaterlandes festgehalten. Das war besonders in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wichtig, als sich immer mehr politische Kräfte von diesem Gedanken verabschiedeten. Ich denke, im Jubiläumsjahr „20 Jahre deutsche Einheit“ ist auch auf diese positive patriotische Einstellung der Heimatvertriebenen hinzuweisen. Und nach der Einheit konnten sich auch endlich die Heimatvertriebenen in den neuen Ländern frei

äußern, sich den Landsmannschaften anschließen, sich ihre traumatischen Erlebnisse von der Seele reden.

Die wirtschaftliche, soziale und politische Integration war eine großartige gemeinsame Leistung unseres Volkes. Sie ist zu Recht in unsere Geschichtsbücher eingegangen.

Nun vergleichen manche die damalige Integration mit den heutigen Herausforderungen der Integration. Ein derartiger Vergleich liegt völlig daneben. Bei den Heimatvertriebenen von 1945/46 sowieso. Hier kamen Deutsche zu Deutschen. Sie brachten die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Geschichte und Kultur, gemeinsame Religion und gemeinsame Wertvorstellungen mit. Dies gilt ebenso für die Aussiedler und Spätaussiedler, ob aus Russland, Oberschlesien oder Siebenbürgen, die vor allem seit der Wende zu uns kamen. Das waren und sind keine Asylbewerber und keine Arbeitsimmigranten. Sie kamen zu uns, weil sie unterdrückt und diskriminiert wurden, weil sie als Deutsche unter Deutschen leben wollten. Sie sind unserer Kultur und unseren Werten verbunden.

Die Integrationsprobleme heute liegen auf einer ganz anderen Ebene als die Integrationsprobleme nach dem zweiten Weltkrieg. Dass es viele Probleme gibt, ist wahrlich nicht zu leugnen. Man muss sie offen ansprechen, aber nicht nur ansprechen, sondern auch anpacken, was im übrigen unsere Gesellschaft mit hohem ideellem und materiellem Einsatz tut. Es gibt viele Beispiele für gelungene Integration, aber wir sollten aufhören, wenn etwas nicht klappt, wenn Integration misslingt, die Schuld und das Versagen immer nur bei uns zu suchen. Wir fördern Integration, aber wir fordern sie auch ein: Wer zu uns kommt, von dem können wir auch erwarten, dass er von sich aus alle Anstrengungen unternimmt, sich in unser Sprach-, Rechts- und Wertesystem zu integrieren.



Horst Seehofer,
Bayerischer Ministerpräsident

Auch außenpolitisch hat die Charta Maßstäbe gesetzt. Die Heimatvertriebenen traten visionär für das freie und geeinte Europa ein. „Jedes Beginnen“, das diesem Ziel diene, wollten sie unterstützen. Und sie haben es unterstützt.

Viele Menschen in Deutschland waren damals nicht so weit, auch viele politische Kräfte nicht. Sie setzten auf das neutrale Deutschland. Die Westbindung Deutschlands, die Wiederbewaffnung, die Aufstellung der Bundeswehr, der Beitritt zur NATO – das musste von Adenauer, von Franz Josef Strauß und der Union erkämpft und durchgesetzt werden, wie später übrigens auch die Nachrüstung. Das habe ich selbst als junger Abgeordneter erlebt.

Aber heute ist klar: Westbindung, Beitritt zur NATO, Aufstellung der Bundeswehr und der Beginn der Einigung Europas mit der EWG gaben Deutschland und Berlin nicht nur Sicherheit im Kalten Krieg. Dieser außenpolitische Weg machte unser Land, das durch den Krieg und die NS-Verbrechen verachtet und mit großem Misstrauen beäugt wurde, zu einem gleichberechtigten Partner. Wir wurden wieder eine geachtete Nation. Unsere Partner sahen: Wir Deutsche leisten unseren Beitrag zur

gemeinsamen Sicherheit. Wir leisten unseren Beitrag für ein stabiles Westeuropa. Wir leisten unseren Beitrag für eine starke NATO. Diese Leistungen brachten uns Mitsprache und Gewicht in den internationalen Gremien. Und diese Leistungen waren die notwendige und entscheidende außenpolitische Voraussetzung für die Einheit unseres Vaterlandes.

Die transatlantische Partnerschaft, das NATO-Bündnis mit einem starken deutschen Beitrag und Europa, das sind die Pfeiler unserer Außenpolitik. Diese Pfeiler wurden in den 1950er Jahren erbaut – und sie tragen noch heute.

Die Gewichte in der Welt haben sich verändert, wie von Strauß vorausgesagt. Heute ist der 11. September. Heute vor neun Jahren erschütterten die Bilder vom Angriff auf das World Trade Center in New York und dem Pentagon die Welt. Es folgten später auch Anschläge in London und Madrid. Schlagartig wurde klar, die Bedrohungen, denen die freie Welt ausgesetzt ist, haben sich verändert. Internationaler Terrorismus, Instabilität von Staaten, asymmetrische Bedrohungen, Weitergabe von Nuklearwaffen, Gefährdungen des freien Handels auf den Meeren – all das sind neue Bedrohungsszenarien.

Deswegen darf sich an den Pfeilern unserer Sicherheitsarchitektur nichts ändern. Deswegen muss auch unser Land weiterhin einen starken Beitrag zur gemeinsamen Sicherheit in Freiheit leisten. „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit“, so das Motto der NATO. Es stimmte im Kalten Krieg, es stimmt heute.

Deshalb brauchen wir weiterhin eine Sicherheitspolitik, die sich an den Bündnisinteressen, an unserer Bündnisfähigkeit und an unseren deutschen nationalen Interessen orientiert. Und deshalb brauchen wir auch eine Bundeswehr, die ein Doppeltes zu leisten vermag. Sie muss fit sein

für Auslandseinsätze im Rahmen der internationalen Gemeinschaft und sie muss fit sein für die Landes- und Bündnisverteidigung. Die Landes- und Bündnisverteidigung muss auch in Zukunft die zentrale Aufgabe der Bundeswehr bleiben. Die Bundeswehr darf zu keiner reinen Interventionsarmee werden. Niemand von uns weiß heute, vor welchen Herausforderungen die Sicherheitspolitik in zehn oder zwanzig Jahren steht. Von diesen Überlegungen, von den Aufgaben der Bundeswehr her müssen sich die Entscheidungen über die Gestalt unserer Armee leiten lassen, nicht allein von Sparzwängen.

Meine Damen und Herren, in die Sicherheitsarchitektur, die in den 1950er Jahren ausgebildet wurde, sind heute auch die östlichen Nachbarstaaten eingebunden.

Sie sind Teil des freien Europa, Teil des NATO-Bündnisses. Unsere Streitkräfte sind Partner und Verbündete. Es ist so gekommen, wie es in der Charta vor 60 Jahren formuliert wur-

de. Die Völker in Europa können heute ohne Furcht und Zwang voneinander leben. Das ist eine Situation, die es in der 2000-jährigen Geschichte Europas eigentlich noch nie gegeben hat.

Damit wird auch deutlich: Europa ist weit mehr als eine Wirtschaftsgemeinschaft, Europa ist auch eine Friedens- und Sicherheitsgemeinschaft – und Europa ist eine Wertegemeinschaft, weil Freiheit, Demokratie, Rechtsstaat, Menschenwürde auf unveräußerlichen Rechten beruhen. Das freie und geeinte Europa mit seinen 500 Mio. Menschen kann außen- und sicherheitspolitisch handeln, wie das Beispiel europäischer Verantwortung im ehemaligen Jugoslawien zeigt. Diese Fähigkeiten Europas sind auszubauen und zu stützen.

Europa heute ist ebenso ein Raum für Begegnungen. Davon profitieren gerade auch die deutschen Heimatvertriebenen. Schon lange vor der europäischen Wende haben sie in ihrer alten Heimat geholfen. Sudetendeut-

sche haben die Katholische Kirche in der Tschechoslowakei seit den 60er Jahren unterstützt. Vor 30 Jahren ist der Solidarnosc in Polen der Durchbruch gelungen. Es halfen viele Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburger sowie Schlesier mit Päckchen, mit Geld, mit innerer Anteilnahme.

Nach der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“, waren die Heimatvertriebenen die ersten, die in die östlichen Nachbarländer fuhren. Was sie alle in ihrer früheren Heimat geleistet haben, an unzähligen positiven Begegnungen mit den Menschen, die heute dort leben, an Verständigungsarbeit, Europa – Raum der Begegnungen materiell für den Wiederaufbau jener Orte, Kirchen und Friedhöfe, denen sie sich verbunden fühlen, für die deutschen Minderheiten, ist kaum messbar. Das war und ist alles nicht selbstverständlich. Auch dafür gilt es Dank zu sagen.

Und Europa ist heute ein Raum für Wahrheit. Für Wahrheiten, die 40



1. Reihe von links: Saenger, Dreher, Krastl, Herold, Dr. Fabritius, Botschafter Dr. Comanescu, Sauer

Jahre lang nicht gesagt werden konnten, für Wahrheiten, die für viele erst jetzt schmerzhaft ans Tageslicht kommen, wenn ich zum Beispiel an den Film „Töten auf tschechische Art“ oder an die Entdeckung von Massengräbern in der Tschechischen Republik, aber auch in Polen bei der Marienburg denke.

Europa ist aber kein Raum für Dekrete aus der Welt vor 65 Jahren. Dekrete, die heute noch diskriminieren, solche Dekrete sind ein Stachel in der Wertegemeinschaft Europa. Das Europa von heute ist nicht mehr das Europa von 1945. Und Dekrete von 1945 passen nicht in das Europa von heute. Das ist für mich eine rein moralische Frage, eine Frage von Würde und Werten, nicht eine Frage von Wiedergutmachung.

Wir Deutschen haben die Erfahrung gemacht: Wahrheiten auszusprechen, Wahrheiten anzunehmen, das bringt Respekt, Partnerschaft, Achtung. Wahrheiten auszusprechen, heißt Wunden zu heilen. Wahrheit, Erinnerung, Nichtvergessenwerden, das wünschen sich die Opfer, in welchem Land Europas auch immer, ob in Russland, in Polen, in der Tschechischen Republik, aber ebenso in den Niederlanden, in Italien, in Griechenland. Genau das wünschen sich auch die deutschen Heimatvertriebenen.

Wir nehmen sehr wohl wahr, dass in Polen, in Tschechien, im nördlichen Ostpreußen, in Ungarn oder Rumänien vieles aufricht. Wir nehmen wahr, wie sich Historiker, Studenten, Filmemacher, auch zunehmend Politiker und viele ganz normale Menschen in diesen Ländern und Regionen der Geschichte der Deutschen und ihrer unmenschlichen Vertreibung zuwenden. Es werden Kreuze und Gedenktafeln zur Erinnerung an Menschen und Orte errichtet. Ausstellungen werden gezeigt, Partnerschaften sind auf allen Ebenen entstanden. Schulen, Universitäten, Kommunen, Vereine sind grenzüber-



Horst Seehofer, Barbara Stamm, Bernd Posselt

schreitend aktiv. In Eger wird zu dieser Stunde ein Friedhof eingeweiht, auf dem deutsche Soldaten und Sudetendeutsche 65 Jahre nach dem Krieg eine würdige Ruhestätte finden. Dafür ist der Stadt Eger und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu danken.

Ich bin daher sehr zuversichtlich, dass wir in naher Zukunft dort hinkommen, was das Motto dieses Tages aussagt: „Durch Wahrheit zum Miteinander.“

Schauen wir zum Beispiel nach Ungarn. Im November 2007 hat sich das ungarische Parlament für die Vertreibung der Deutschen nach dem zweiten Weltkrieg in Anwesenheit des Bundestagspräsidenten und in Anwesenheit von Erika Steinbach entschuldigt. Sie, verehrte Frau Steinbach, haben mir davon in bewegenden Worten erzählt.

Schauen wir nach Rumänien: Dort war ich in der Woche nach Pfingsten. Herr Fabritius, der Bundesvorsitzende der Siebenbürger Sachsen, hat mich nach Bukarest und Hermannstadt begleitet. Oberbürgermeister Johannis hat mich außerordentlich gastfreund-

lich in seiner Stadt empfangen. Von Herzen gratuliere ich Ihnen zur heutigen Auszeichnung.

Herr Fabritius war ganz selbstverständlich Teil meiner Delegation und bei den offiziellen Gesprächen mit dabei und in Herrmannstadt konnte ich mich auch über die Situation der deutschen Minderheit informieren.

Pfingsten, beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl, war der rumänische Innenminister Vasile Blaga zu Gast. Er hat dort eine bemerkenswerte Rede gehalten. Daher möchte ich einige Sätze zitieren: Der rumänische Innenminister führte u. a. aus: „Ich möchte Ihnen sagen, dass Rumänien Sie vermisst. Rumänien, die Rumänen, aber auch meine Regierung erwarten diejenigen von Ihnen, die die Beziehungen zur Heimat ihrer Vorfahren neu knüpfen wollen, mit offenen Armen.“ Und weiter sprach er vom notwendigen und ständigen Dialog zwischen den Siebenbürger Sachsen und der rumänischen Regierung. „Diesen Dialog haben wir in Dinkelsbühl fortgesetzt, und ich wünsche mir, dass wir auch in Zukunft in engem Kontakt bleiben.“

Herr Bundesvorsitzender Fabritius, ich stehe Ihnen auch in Zukunft gerne unterstützend zur Seite, wenn meine Hilfe nötig ist.“

Das sind Worte, die aufhorchen lassen. Natürlich waren die Erfahrungen mit Krieg und mit der NS-Schreckensherrschaft in diesen beiden Ländern völlig anders als in Polen oder der Tschechoslowakei. Wir alle wissen, wie furchtbar diese Völker unter der NS-Herrschaft gelitten haben. Das wollen wir auch nie vergessen. Denn auch Vergessen heißt, um einen Satz aus der Charta leicht abzuwandeln, Vergessen heißt, die Opfer im Geiste zu töten.

Meine Damen und Herren, die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“, die Sie, liebe Frau Steinbach, ins Leben gerufen haben, ist in diesen Tagen 10 Jahre alt geworden. Es war Ihr großes Anliegen, für die deutschen Heimatvertriebenen eine würdige Gedenk- und Dokumentationsstätte hier in Berlin zu schaffen. Dafür haben Sie 10 Jahre gekämpft, bis zu seinem Tode nachhaltig unterstützt von Peter Glotz. Diese Gedenk- und Dokumentationsstätte gehört zu Ihrem Lebenswerk. Dafür haben Sie auch in den vergangenen Jahren viel einstecken müssen.

Und hinzu kommt: Frau Steinbach hat in den vergangenen 10 Jahren eine ungeheuere Integrationskraft innerhalb des BdV und für den BdV in der Gesellschaft geleistet. Und sie hat sich immer mit Nachdruck für eine wahrheitsgerechte Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung eingesetzt.

Die aktuelle Debatte darf diese 10-jährige, zum Teil nervenaufreibende Arbeit für die Vertriebenen nicht entwerten.

Dabei ist völlig klar: Nazideutschland hat den 2. Weltkrieg gegen Polen begonnen. Das steht außer Frage. Und ebenso klar ist: Die NS-Herrschaft war für die Menschen in Polen

furchtbar und schrecklich. Diese beiden klaren und eindeutigen Aussagen und Tatsachen hat auch Frau Steinbach nie in Frage gestellt. Sie hat immer betont, dass sie die deutsche Kriegsschuld in keinster Weise bestreitet. Das hat sie erst gestern erneut in einem Interview mit der Passauer Neuen Presse klargestellt. Dort sagte sie: „Deutschland hat den Krieg begonnen.“

Das ist Grundlage unseres historischen und politischen Handelns. Das ist auch Grundlage des Verständigungs- und Versöhnungswillens der Heimatvertriebenen. Diesen Willen haben sie oft bewiesen. Sie haben seit dem Fall des Eisernen Vorhanges in unzähligen Begegnungen und mit vielen Hilfsmaßnahmen in ihrer alten Heimat „echte Volksdiplomatie“ bewiesen. Das weiß ich, und deswegen gelten den deutschen Heimatvertriebenen mein Dank und mein Respekt.

Es ist ein völlig berechtigtes Anliegen, dass die deutschen Heimatvertriebenen hier in Berlin, in der deutschen Hauptstadt, eine würdige Gedenk- und Dokumentationsstätte erhalten. Und es ist ebenso natürlich und selbstverständlich, dass wir als Deutsche dieser Opfergruppe, unseren Landsleuten, auch gedenken und an ihr schweres Schicksal erinnern wollen.

Bundestagspräsident Norbert Lammert hat sehr richtig in Stuttgart bei der offiziellen Feier zur Charta gesagt: „Menschen, die persönlich schuldlos Opfer politischer Verwicklungen, staatlich veranlasster Verirrungen oder Verbrechen geworden sind, haben einen Anspruch darauf, in ihrem Schmerz, mit ihrem Schicksal nicht allein gelassen zu werden.“ So ist es!

Doch über die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung hinaus gilt: Das kulturelle Erbe der Heimatvertriebenen muss im Bewusstsein unseres Volkes erhalten bleiben. Da sind gerade auch Länder angesprochen. In den Schulen, in den Lehrplänen und Schulbüchern,

an den Universitäten, in der Lehrerfortbildung, in den Landeszentralen für politische Bildungsarbeit, – alle Bildungsinstitutionen bleiben aufgerufen, den Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes umzusetzen.

Dass hier mancherorts mehr getan werden könnte, wissen Sie in ganz besonderer Weise. Für Bayern kann ich sagen: Wir bekennen uns zur ganzen deutschen Geschichte.

Mit dem Bekenntnis zur ganzen deutschen Geschichte ist auch das Bekenntnis zu den deutschen Minderheiten im östlichen Europa verbunden. Die deutschen Minderheiten in Ost-/Mitteleuropa und in der Sowjetunion hatten wegen ihrer Volkszugehörigkeit ein schweres Kriegsfolgen-schicksal zu erdulden. Die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller hat dieses Schicksal für die Rumänien-Deutschen eindrucksvoll geschildert.

Heute sind die deutschen Minderheiten Brückenbauer im vereinten Europa. Es ist unsere nationale Aufgabe, aufgrund der besonderen historischmoralischen Verpflichtungen die deutschen Minderheiten zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, immer wieder kann man den Satz hören: „Man soll die Gegenwart und die Zukunft nicht mit den Fragen der Vergangenheit belasten.“ Sie kennen diesen Satz zur Genüge. Damit will man unangenehme Fragen verdrängen. Wir Deutsche wissen, dass man sich der eigenen Geschichte nicht entziehen kann. Diese Erkenntnis breitet sich bei unseren östlichen Nachbarn immer weiter aus. Es nehmen die Kräfte zu, die ein Verdrängen und Leugnen der eigenen Irrungen, des eigenen staatlich veranlassten Unrechts der Vertreibung ablehnen. Das bietet uns, das bietet den Heimatvertriebenen die Chance, durch Wahrheit zum Miteinander im gemeinsamen Europa zu gelangen.

Ich danke Ihnen.

Christian Wulff

Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland

Vertreibung und Flucht waren ein Merkmal des konfliktreichen 20. Jahrhunderts, in dem das nationalsozialistische Deutschland Krieg gegen Menschen, Völker und Staaten geführt hat. Für Millionen Menschen wurde der Verlust der Heimat zum persönlichen Schicksal.

Es ist ihr selbstverständliches Recht, die Erinnerung und die Bindung an ihre Heimat zu pflegen und deren kulturelles Erbe zu bewahren. Die Erinnerung ist zugleich Verpflichtung, Vertreibung weltweit zu ächten und Flüchtlingen die Rückkehr zu ermöglichen. Ich habe mich daher immer für ein sichtbares Zeichen der ge-

meinsamen Erinnerung an Flucht und Vertreibung eingesetzt.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben einen großen Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg geleistet. Ihre Integration war vorbildlich. Ankommende und Aufnehmende haben ein Beispiel für Toleranz und Miteinander gegeben. Ebenso haben die deutschen Vertriebenen zur Versöhnung mit unseren Nachbarn im Osten beigetragen.

Ich freue mich, dass immer mehr junge Menschen nach Masuren, nach Schlesien oder ins Riesengebirge fahren, um auch dort Wurzeln deutscher Geschichte und Kultur kennen zu lernen. Das vereinte Europa, in dem Grenzen nicht mehr trennen, bringt vielen die Heimat zurück.



Bundespräsident Christian Wulff

In diesem Bewusstsein wünsche ich Ihnen allen einen guten „Tag der Heimat“ und zukunftsorientierte Diskussionen.

Dr. Angela Merkel, MdB

Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

Vorsitzende der CDU Deutschlands

Zum Tag der Heimat grüße ich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Festveranstaltung, alle Mitglieder und Mitarbeiter der Vertriebenenverbände, der Landsmannschaften und Landesgruppen, aber auch diejenigen Deutschen, die bis heute in unseren östlichen Nachbarstaaten leben, sehr herzlich.

Es sind oft die kleinen Schritte, die Großes zwischen Menschen bewirken: ein freundliches Gespräch, aus dem manchmal Freundschaften erwachsen, ein Film, der Ereignisse bewusst macht, die verdrängt oder vergessen wurden, die Errichtung einer Gedenktafel, konkret erfahrene Hilfsbereitschaft oder die gemeinsame Pflege von Kulturgütern vor Ort.

Solche Schritte lassen die Erkenntnis wachsen, dass Erinnerung an Vergangenes zwar schmerzhaft sein kann, aber zugelassen werden muss, um zu echter Versöhnung zu gelangen. Das gilt zunächst zwischen Menschen, durch diese aber dann oft auch zwischen Völkern. Denn wer merkt, dass er ernst genommen wird in seinem Leid und mit seinen Erinnerungen, der wird auch fähig zu Vergebung und Versöhnung. „Durch Wahrheit zum Miteinander“, Ihr Leitwort in diesem Jahr, beschreibt dies eindrucksvoll.

An das Leid durch Flucht und Vertreibung zu erinnern und dies als Teil der Geschichte wahrzunehmen, ohne jemals Ursache und Wirkung zu verkennen oder die Augen vor dem unvergleichbaren Leid anderer zu verschließen, ist Auftrag und Aufgabe für uns alle. Das Unrecht, das 15 Millionen Vertriebene zum Ende des Zweiten Weltkrieges erleiden mussten, geht uns alle an und darf uns niemals gleichgültig sein. Es bleibt Unrecht.



Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, MdB
Vorsitzende der CDU Deutschlands

Der Mut der Heimatvertriebenen zum Neuanfang, ihre Initiative und Tatkraft waren beispielgebend. Sie haben großen Anteil am wirtschaftlichen Erfolg Deutschlands und am Aufbau eines stabilen demokratischen Gemeinwesens. Sie haben – trotz allen Leids, das oft bis heute fortwirkt – von Anfang an den Weg der Versöhnung gesucht. Die Charta

der Vertriebenen, deren Jubiläum Sie in diesem August begangen haben, hat diesen Weg schon früh beschrieben. Der Bund der Vertriebenen und alle, die sich in ihm und seinen Landsmannschaften engagieren, sind

über die Jahre – häufig ehrenamtlich – viele kleine und manch großen Schritt zur Versöhnung gegangen und setzen dies täglich fort. Dafür und für Ihr unermüdliches Engagement danke ich Ihnen herzlich.

Ich wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der diesjährigen Festveranstaltung einen gelungenen Veranstaltungsverlauf mit vielen interessanten Gesprächen und Begegnungen.

Dr. Thomas de Maizière, MdB

Bundesminister des Innern

Zum Tag der Heimat übermittle ich den Mitarbeitern der Verbände, den Landsmannschaften und Landesgruppen, den Mitglieder des Bundes der Vertriebenen sowie allen heimatverbliebenen Deutschen meine herzlichen Grüße.

Jedes Jahr gedenken wir mit dieser Veranstaltung der Vertreibungsoffer, die im und nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verloren haben. Wir gedenken auch der Menschen, die wegen des Kalten Krieges erst viel später in den Westen gereist sind, und derjenigen, die in ihrer Heimat geblieben sind. Ferner denken wir an alle Menschen, die bis zum heutigen Tag ihre Heimat unter Zwang verlassen mussten und müssen.



Dr. Thomas de Maizière, MdB

65 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges blicken wir heute auf 65 Jahre in Frieden und Freiheit zurück. Es waren für viele entbehrungsreiche Anfangsjahre, es waren für alle bewegende Jahre, es waren aber auch sehr erfolgreiche Jahre. Unser Land hat den Wiederaufbau geschafft. Vor 20 Jahren durften wir dann das Geschenk der Wiedervereinigung erleben. Die Wiedervereinigung war nur möglich geworden, weil wir uns über die Jahre und Jahrzehnte mit unseren östlichen Nachbarn ein Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens und der Versöhnung erarbeitet haben.

Vertrauensbildung und Versöhnung durch Annäherung und enge Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn im Osten – das ist nicht nur die Antwort Europas auf den Zweiten Weltkrieg. Es ist auch die Antwort der Vertriebenen an die noch jungen EU-Partner. Diese Antwort haben Sie bereits mit der Unterzeichnung der Charta der Heimatvertriebenen im Jahr 1950 formuliert, als kaum jemand sich vorstellen konnte, dass es je wieder Frieden und Freiheit für ganz Europa geben könnte.

Im August dieses Jahres haben wir gemeinsam das 60-jährige Jubiläum der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen begangen. Die Charta ist ein herausragendes Dokument der Zeitgeschichte von europäischer Bedeutung. Die Verabschiedung war damals eine historische Leistung ohne Beispiel. Sie entzog innenpolitisch radikalen Bestrebungen den Boden und stützte außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung unter Einbeziehung unserer

mittel- und osteuropäischen Nachbarn. Wir haben deshalb allen Anlass, den weitsichtigen und besonnenen Verfassern der Charta und Ihnen, die Sie unermüdlich die Charta in den folgenden sechs Jahrzehnten umgesetzt haben, zu danken.

Der diesjährige Tag der Heimat steht unter dem Motto „Durch Wahrheit zum Miteinander“. Die deutschen Heimatvertriebenen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten für die Wahrheit eingesetzt, ohne die Geschichte relativieren zu wollen. Ihr schweres Schicksal hat sie nicht daran gehindert, den offenen Dialog und die Verständigung zu suchen. Es hat Sie vielmehr geradezu dazu motiviert.

Auch wenn der Weg manchmal steinig war und nicht frei von Rückschlägen, haben Sie in Ihrem Einsatz nicht nachgelassen. Die Vertriebenen haben eine Vielzahl freundschaftlicher Kontakte zu den Menschen aufgebaut, die jetzt in ihrer alten Heimat leben. Mit ihrer Haltung haben sich die deutschen Heimatvertriebenen bleibende Verdienste um Deutschland und Europa erworben. Sie haben dazu beigetragen, dass im Bewusstsein der Menschen und Völker in Europa die geschichtliche Wahrheit zu einer verbindenden Klammer und nicht zu einer feindlichen Mauer wird.

Für den diesjährigen Tag der Heimat wünsche ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen guten Verlauf und dem Bund der Vertriebenen und seinen Freunden, Mitgliedern und allen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern alles Gute für die Zukunft.

Baden-Württemberg

Unter dem Motto „Durch Wahrheit zum Miteinander“ begeht der Bund der Vertriebenen (BdV) in diesem Jahr mit einer zentralen Kundgebung in Berlin und zahlreichen weiteren Veranstaltungen in allen Bundesländern den Tag der Heimat. Alle Vertriebenen, die an den Festveranstaltungen in Berlin und in anderen Städten teilnehmen, grüße ich herzlich.

Die Erinnerung an die leidvolle Flucht und Vertreibung deutscher Bevölkerung zum Ende des Zweiten Weltkriegs ist ein Teil unserer Geschichte. Eine wichtige Aufgabe der jüngeren Generationen ist, das Wissen um Kultur und Geschichte der Menschen aus den Vertreibungsgebieten zu erhalten. In Baden-Württemberg haben die Vertriebenen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vorbildlich in der neuen Umgebung Fuß gefasst und einen wichtigen Beitrag beim Wiederaufbau unseres Landes nach dem Zweiten Weltkrieg geleistet. Die Vertriebenen haben sich in die Gesellschaft integriert und hier eine neue Heimat gefunden, ohne dabei die eigenen landsmannschaftlichen Wurzeln zu vergessen. Das Bekenntnis zur neuen und das Geden-



Stefan Mappus
Ministerpräsident des Landes
Baden-Württemberg

ken an die alte Heimat waren und bleiben bis heute ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität.

Ausdrücklich haben sich die Vertriebenen bereits wenige Jahre nach Kriegsende aktiv für ein freies und geeintes Europa eingesetzt. Das bedeutendste Zeugnis dieser Bemühungen um Aussöhnung und Völkerverständigung ist die Charta der Heimatvertriebenen, die vor 60 Jahren am 5. August 1950 unterzeichnet und am folgenden Tag vor den Ruinen des Neuen Schlosses in Stuttgart verkündet wurde. Mit der Verkündung der Charta – die auch einen Meilenstein baden-württembergischer Geschichte darstellt – verzichteten die Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung und legten damit ein bis heute beispielhaftes Friedensbekenntnis ab.

Baden-Württemberg bekennt sich in seiner Verfassung zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat. Wir wollen ein Europa, in dem Minderheiten und ihr Selbstbestimmungsrecht geschützt werden und in dem man die Diskriminierung, Verfolgung und Vertreibung von Menschen grundsätzlich verurteilt, gleich wo sie geschieht. Diese Menschenrechte zu verwirklichen ist eine grundlegende Voraussetzung für ein friedliches Miteinander in Europa und weltweit. Mit ihrem Einsatz für Aussöhnung und Verständigung zwischen den Völkern leisten die Vertriebenenverbände von jeher einen wertvollen Beitrag. Für dieses Engagement danke ich dem Bund der Vertriebenen, allen Landsmannschaften, allen Landesverbänden und Mitgliedsorganisationen sehr herzlich. Ihre Arbeit verdient großen Respekt und Anerkennung.

Für die zentrale Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen in Berlin und für alle Veranstaltungen zum diesjährigen Tag der Heimat wünsche ich viel Erfolg, dem Bund der Vertriebenen sowie allen seinen Mitgliedern,

Freunden und Helfern für die Zukunft alles Gute.

Bayern

Am 6. August 1950 versammelten sich über 150.000 Heimatvertriebene vor dem Neuen Schloss in Stuttgart, um die Charta der Heimatvertriebenen entgegenzunehmen, die tags zuvor unterzeichnet worden war. Es war eine der größten Kundgebungen, wenn nicht die größte, die die junge Bundesrepublik Deutschland bis dahin gesehen hatte. Diese Kundgebung markiert auch den Beginn des Tages der Heimat, der jährlich von den Vertriebenen und Aussiedlern begangen wird.

Man muss sich für einen Moment in die damalige Zeit hineinversetzen, um die visionäre und ideengeschichtliche Kraft der Charta würdigen zu können. Flucht und Vertreibung lagen erst drei, vier, fünf Jahre zurück. Die meisten Heimatvertriebenen lebten noch mittellos in Lagern. Verwandtschaften und Gemeinschaften waren zerrissen. Über 2 Millionen Tote waren zu beklagen und betrauern. Der Eisernen Vorhang senkte sich mitten durch Europa und mitten durch Deutschland hinnieder.



Horst Seehofer
Ministerpräsident des Freistaats Bayern

In dieser Situation sandten die Heimatvertriebenen vier Botschaften aus:

1. Die Heimatvertriebenen wollen Verständigung und ein gutes Miteinander in Europa.
2. Die Heimatvertriebenen bekunden ihren Willen zur Integration durch tatkräftige Aufbauarbeit.
3. Die Heimatvertriebenen streben ein Europa an, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
4. Die Heimatvertriebenen kämpfen für die Anerkennung des Rechts auf die Heimat.

Das waren vor 60 Jahren Hoffnungen, Zukunftsperspektiven. Viel davon ist in Erfüllung gegangen – auch durch das tatkräftige Mitwirken der Heimatvertriebenen.

Die Heimatvertriebenen waren und sind die Brückenbauer zu den östlichen Nachbarstaaten. Unzählige Taten des guten Willens in der alten Heimat zeugen davon.

Deutschland ist wirtschaftlich, sozial und kulturell eine starke Nation – auch durch die Tatkraft, die Leistung, den Integrationswillen der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler.

In Europa leben die Völker ohne Furcht zusammen. Das Leitwort des diesjährigen Tages der Heimat „Durch Wahrheit zum Miteinander“ deutet aber auch an, wo noch Defizite vorhanden sind. Gewiss ist in Polen, in der Tschechischen Republik und anderswo viel aufgebrochen, wendet man sich dem Thema der Vertreibung zu. Früher taten das vor allem die Kirchen, heute sind es einzelne gesellschaftliche Gruppen, lokale Vereinigungen, Bürgermeister und Gemeinderäte. Das wird von den Heimatvertriebenen auch dankbar zur Kenntnis genommen. Denn der wahr-

haftige Umgang mit der gemeinsamen Vergangenheit schafft Vertrauen zueinander.

Dennoch bleibt es noch eine große europäische Aufgabe, Vertreibungen zu ächten und das Heimatrecht zu achten. Der aus Bayern stammende Papst Benedikt XVI. hat in seiner Grußbotschaft vor fünf Jahren zum Tag der Heimat geschrieben: „Heimat hat biografische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen. Sie gehört zum Menschen und seiner Geschichte und darf daher niemandem gewaltsam genommen werden. Ideologien, die Vertreibungen fordern oder rechtfertigen, richten sich gegen die Würde des Menschen.“

Diesen Worten des Heiligen Vaters ist nur zuzustimmen. Die Vertreibung der Deutschen war und bleibt Unrecht, sie war ein Verstoß gegen die Würde der Menschen. Auch 60 Jahre nach der Charta der Heimatvertriebenen und 65 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bleiben daher wesentliche Aufgaben. Dazu gehören u.a.:

Die Bewahrung des kulturellen Erbes der Heimatvertriebenen in Deutschland. Mit der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ ist endlich der Anfang gemacht, um für die Heimatvertriebenen eine würdige Stätte der Erinnerung, eine würdige Stätte der Mahnung gegen Vertreibungen und eine Stätte der Information gerade für die Jugend zu errichten.

Im Dialog mit den östlichen Nachbarstaaten gemeinsame Formen der Erinnerung und gemeinsame Gesten der Heilung zu finden. „Durch Wahrheit zum Miteinander“ ist dafür die passende Leitidee.

Berlin

Vertreibungen waren im 20. Jahrhundert ein gesamteuropäisches Schicksal. Es ereilte zunächst die



Klaus Wowereit
Regierender Bürgermeister von Berlin

Menschen in Mittel- und Osteuropa, die Opfer des Vernichtungsfeldzugs der Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg wurden. Mit Kriegsende wurden rund 15 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat in eben jenen Ländern vertrieben, die am meisten unter dem verbrecherischen Angriffskrieg Nazi-Deutschlands zu leiden hatten.

Unsägliches Leid ist allen Vertriebenen widerfahren. Sie haben nicht nur Heimat und Besitz verloren, sie wurden auch Opfer von Mord und Misshandlungen. Bis heute ist die Erinnerung an diese Schreckenszeit eine überwiegend nationale Angelegenheit. Ein europäischer Austausch über dieses schmerzhafteste Thema kommt nur schwer in Gang. Dabei bietet gerade ein grenzüberschreitender Dialog große Chancen zur Versöhnung und Verständigung und somit auch für eine Vertiefung des europäischen Einigungsprozesses.

Insofern weist das Motto zum diesjährigen „Tag der Heimat“ des Bundes der Vertriebenen den Weg: „Durch Wahrheit zum Miteinander“ muss bedeuten, dass das Leid der Heimatvertriebenen als das angesehen wird, was es ist: als „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, wie Peter Glotz zu

Recht feststellte. Lange Zeit haben politische Instrumentalisierung oder beharrliches Wegsehen den Blick auf das schwere Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen verstellt. Und noch immer sind die Gräben tief, die eine europäische Verständigung über dieses Thema erschweren.

Zur Wahrheit, die ein Miteinander ermöglicht, gehört deshalb die Aufarbeitung der historischen Umstände, die zu den millionenfachen Vertreibungen in Europa führten – und das bedeutet, anzuerkennen, dass Deutschland einen Krieg angefangen hat, in dessen Folge Millionen Menschen vieler Nationalitäten vertrieben wurden.

Die Erinnerung daran kann und soll das Leid auch deutscher Heimatvertriebener nicht relativieren, sie verbietet aber jede Form des Aufrechthaltens von Schuld. Politisch, rechtlich und moralisch.

Zugleich sollte Verständnis für die Verletzungen und die Empfindlichkeiten unserer Nachbarn aufgebracht werden. Sie waren es, die unter der Nazi-Barbarei besonders zu leiden hatten.

Eine bittere Wahrheit bis heute ist die Tatsache, dass Flucht und Vertreibungen weltweit an der Tagesordnung sind. Über 40 Millionen Menschen sind nach Angaben des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen auf der Flucht. Unsere europäischen Erfahrungen ermahnen uns zu einem entschlossenen Handeln gegen jeden Akt von Vertreibung und zum solidarischen Eintreten für die Opfer. Diese Lehren zu ziehen, ist ein Gebot, das wir gerade am „Tag der Heimat“ nicht vergessen dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Tag der Heimat einen guten Verlauf und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein besinnliches Beisammensein.

Brandenburg

Durch Wahrheit zum Miteinander ist das Leitwort des BdV dieses Jahres. Es gehört zur historischen Wahrheit, dass Vertriebene kaum je mit offenen Armen empfangen wurden. 1948 stellten sie in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone nahezu ein Viertel der Bevölkerung. Umso bewundernswerter erscheint im Rückblick die Bereitschaft der Vertriebenen oder der „Neubürger“, wie sie offiziell in Ostdeutschland hießen, sich in die neu formierenden Gesellschaften in West und Ost einzugliedern und am jeweiligen Aufbau teilzuhaben. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass es die kriegerische Politik des faschistischen Deutschlands war, die zur Vertreibung unserer Vorfahren aus z. T. jahrhundertealten Siedlungsgebieten in Mitteleuropa führte.

Der Verlust von Heimat, Hab und Gut ist eine eindrückliche Erfahrung, ein traumatisches Erlebnis, das lange nachwirkt. Leider gehören Flucht und Vertreibung noch immer zu den Erfahrungen, die Menschen auf vielen Kontinenten erleiden. Auch Europa ist davor bis heute nicht gefeit. Umso bedeutender war die Erklärung der „Charta der deutschen Heimatvertrie-



Matthias Platzeck
Ministerpräsident von Brandenburg

benen“ vor 60 Jahren. Zu einem sehr frühen Zeitpunkt wurde erkannt und verkündet, dass Rache und Vergeltung nicht in eine bessere Zukunft führen. Der Verzicht auf Gewaltanwendung und die Unterstützung aller Bemühungen, ein geeintes Europa zu erreichen, waren kluge und weitblickende Festlegungen. Sie verdienen noch im Nachhinein großen Respekt und Anerkennung. Auch das ist ein Teil der historischen Wahrheit.

Doch nicht nur Deutsche wurden vertrieben. Die Neugliederung Europas nach 1945 forderte viele Opfer, nicht zuletzt in unserem Nachbarland Polen. Flucht und Vertreibung sind eine bittere europäische Erfahrung. Sich dieser Erfahrung gemeinsam zu erinnern, nichts zu verschweigen, nichts zu beschönigen und das Leiden vieler Menschen gleichermaßen anzuerkennen und als Wahrheit zu würdigen, weist den Weg zu einem Miteinander im vereinten Europa. So hat das Leitwort 2010 eine über den Tag hinausweisende Bedeutung.

Bremen

Eine Heimat zu haben, ist für Menschen überall auf der Welt, gleich welcher Nation oder welchen Glaubens, ein elementares Bedürfnis. Das wird uns allen am „Tag der Heimat“ ganz besonders bewusst. An diesem Tag kommen in Deutschland überall Menschen zusammen, um sich zu ihrer Heimat zu bekennen und sich ihrer Wurzeln zu gegenwärtigen. Dies gilt in besonderer Weise für Frauen und Männer, die in der Folge des von den Nationalsozialisten verantworteten barbarischen Weltkrieges aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden. Auch 15 Millionen Deutsche waren vor zwei Generationen von diesem Schicksal betroffen. Sie haben furchtbares Leid erfahren und dennoch haben sie in übergroßer Mehrheit den Wunsch nach Vergeltung überwunden, haben ihren Kindern



Jens Böhrnsen
Bürgermeister und Präsident des Senats
der Freien Hansestadt Bremen

und Enkeln die Bereitschaft mit auf den Weg gegeben, sich für ein friedliches Miteinander der Völker untereinander einzusetzen.

Vertreibung und Menschenrechtsverletzungen sind weltweite Probleme. Die täglichen Nachrichten machen dies immer wieder auf erschreckende Weise bewusst. Es ist und bleibt eine der wichtigsten Aufgaben der Völkergemeinschaft, die Menschenrechte zu achten und Vertreibungen als Menschenrechtsverletzungen anzuprangern.

Zugleich müssen alle Anstrengungen darauf gerichtet sein, die gute Nachbarschaft unter den Völkern zu festigen und Trennendes zu überwinden. Verständigung und Zusammenarbeit mit den Nachbarvölkern ist auch eines der Ziele, die sich der Bund der Vertriebenen gesetzt hat. Das ist gut so! Er unterstützt seit langen den schwierigen, aber unverzichtbaren Prozess, ein geeintes Europa zu schaffen und zu festigen.

Ein friedliches Miteinander der Menschen in einem geeinten Europa, bei dem niemand seine Nationalität verleugnen muss und Vorurteile überwunden sind: Auf diesem Weg sind wir in den letzten Jahren ein großes

Stück vorangekommen. Diesen Weg gilt es konsequent weiterzugehen!

Ich wünsche den Organisatoren des „Tages der Heimat“ einen erfolgreichen Verlauf, allen Besucherinnen und Besuchern besinnliche Stunden, interessante Begegnungen und anregende Gespräche.

Hamburg

Heimat – das ist ein antiquierter Begriff, mit dem ich nichts anfangen kann. So oder ähnlich würden vermutlich viele junge Menschen spontan auf die Frage antworten, was Heimat für sie bedeutet. Und man könnte es kaum verdenken, denn Heimat ist ja nicht zuletzt die Gesamtheit all dessen, was uns täglich umgibt, ganz vertraut ist und uns daher wie selbstverständlich vorkommen muss.

Tatsächlich sind in dieser Sekunde Menschen auf der ganzen Welt Opfer von Flucht und Vertreibung. Wer heimatlos ist, der ist seinem Leben entfremdet, der muss sich und seine Biographie fortlaufend rechtfertigen. Der Schriftsteller Stefan Zweig hat dieses Gefühl der Amputiertheit in seinen



Christoph Ahlhaus
Erster Bürgermeister der Freien und
Hansestadt Hamburg

„Erinnerungen eines Europäers“ mit den Worten umschrieben: „Am Tage, da ich meinen Pass verlor, entdeckte ich mit achtundfünfzig Jahren, dass man mit seiner Heimat mehr verliert als einen Fleck umgrenzter Erde.“ Wie traumatisch dieser Verlust ist, kann wohl niemand ermessen, der es nicht am eigenen Leib erfahren hat. Zweig selber ist über die „Zerstörung seiner geistigen Heimat Europa“ durch die Barbarei der Nationalsozialisten nie hinweggekommen und hat seinem Leben schließlich ein Ende gesetzt.

Immer weniger Menschen können heute noch aus eigener Anschauung von den Schrecken des Zweiten Weltkrieges und der entbehrungsreichen Nachkriegszeit berichten. Es ist daher wichtiger denn je für uns Nachgeborene, nicht zu vergessen, dass Friede und Wohlstand in Europa alles andere als selbstverständlich sind. Das Jahr 2010 gemahnt uns gleich in zweifacher Hinsicht hieran: 60 Jahre ist es her, dass die Charta der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet wurde, die den Blick frühzeitig auf eine gemeinsame Zukunft in einem friedlichen und versöhnten Europa gerichtet hat. Und erst die Deutsche Einigung vor 20 Jahren besiegelte schließlich das Ende der jahrzehntelangen Teilung Europas durch den Eisernen Vorhang.

Ich wünsche dem Tag der Heimat einen guten Verlauf ganz im Geiste der diesjährigen Losung „Durch Wahrheit zum Miteinander“ und allen Teilnehmern anregende Begegnungen und Gespräche.

Hessen

Herzliche Grüße gelten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beim Tag der Heimat in Berlin 2010. Wer über Heimat spricht, spricht über Grundlagen der menschlichen Existenz. Werden solche Grundlagen in Frage ge-

stellt, sehen sich die betroffenen Menschen einem dramatischen Eingriff in ihr Leben ausgesetzt. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass solche Eingriffe zu allen Zeiten und in vielen Teilen der Welt vorkommen. Dies weckt unser Mitgefühl für die Opfer und unsere Empörung gegen die Tat. Unsere Pflicht ist es, den Opfern der Vergangenheit zu gedenken, ihr Leiden zu würdigen und das Unrecht zu benennen. Millionen Deutsche haben in der Mitte des 20. Jahr-



Roland Koch
Ministerpräsident von Hessen

hunderts das Schicksal der Flucht und der Vertreibung erlitten. Weiter ist es unsere Pflicht, Opfern von heute zur Seite zu stehen und dem Unrecht, das ihnen geschieht, entgegen zu treten. Dies gilt umso mehr, als wir heute in einem von Wohlstand, Sicherheit und Stabilität geprägten Land leben.

Unsere Heimat Hessen ist ein zukunftsorientiertes und modernes Land mit großer Wirtschaftsstärke, das zugleich auf eine lange Tradition und reiche kulturelle Entwicklung zurückblicken kann. Die Pflege der Kultur und des Brauchtums ist eine wichtige Aufgabe. Sie schafft Heimat und erlaubt die Identifikation mit dem Land, mit einer Region oder einer Gemeinde. Gerade im Zeitalter der Globalisie-

rung und Mobilität bleibt die Heimat der Mittelpunkt unseres Lebens, in der wir verwurzelt sind und die uns Geborgenheit gibt. Dies ist nur möglich, weil sehr viele Mitbürgerinnen und Mitbürger aus dem Kreis der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zu ehrenamtlicher Arbeit bereit sind. Mit ihrem Engagement verkörpern sie einen Teil der aktiven Bürgergesellschaft, auf die wir in unserem Land nicht verzichten können. Ich wünsche allen, die dabei mithelfen, weiterhin alles Gute und viel Erfolg.

Niedersachsen

Die Festveranstaltung zum Tag der Heimat jährt sich in diesem Jahr zum sechzigsten Mal. Sie ist untrennbar verbunden mit der Unterzeichnung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ in Stuttgart im August 1950. In ihr haben sich die Landsmannschaften und Landesverbände der Vertriebenen zu Frieden und Versöhnung bekannt. Sie ist daher auch heute noch hochaktuell. Mit ihr haben die Heimatvertriebenen ein frühes Zeichen der Menschlichkeit gesetzt und mit dem Verzicht auf Gewalt und Vergeltung ihren Willen zur Versöhnung in einem friedlichen Europa öffentlich bezeugt. Der Tag der Heimat ist für viele Menschen ein Tag der Erinnerung. Er ist auch ein Tag der Trauer – aber er ist kein Tag der Entmutigung.

Der Verlust der Heimat prägt einen Menschen ein Leben lang und lässt sich nur schwer verwinden. Das Schicksal der Heimatvertriebenen war von unermesslichem Leid begleitet und viele quälen sich mit den Schrecken dieser Zeit bis heute. Aber gleichzeitig haben sie nie aufgegeben und die Hand zur Versöhnung gereicht. In einer Inschrift am Heimkehrerdenkmal im niedersächsischen Friedland heißt es: „Völker entsaget dem Hass – versöhnt Euch, dienet dem Frieden – baut Brücken zueinan-



David McAllister
Ministerpräsident von Niedersachsen

der!“ Diese Botschaft verstehe ich als Auftrag an die Nachkriegsgenerationen, die Erinnerung an die Geschehnisse und die Folgen des Zweiten Weltkrieges wach zu halten und im engen Kontakt mit unseren europäischen Nachbarn gemeinsam Brücken zu bauen. Ein Teil dieses Auftrages wird auch durch den Tag der Heimat erfüllt, den der BdV in jedem Jahr feierlich begeht.

Wir sind in Deutschland und Europa in den letzten Jahren ein gutes Stück vorangekommen mit der Dokumentation, der Darstellung, der öffentlichen Wahrnehmung und der Aufarbeitung europäischer Vertreibungsgeschichte. Insbesondere der Bund der Vertriebenen hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Ereignisse um Krieg und Vertreibung weiterhin im Fokus des öffentlichen Interesses stehen. Ohne die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen wäre die Dokumentationsstätte in Berlin, die „Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung“, nicht möglich gewesen. Für diese historische Leistung möchte ich Ihnen herzlich danken.

Das Leitwort der diesjährigen Veranstaltung lautet: „Durch Wahrheit zum Miteinander“. Es beschreibt damit die für die nachfolgenden Generationen

bestehende Chance und den Auftrag, den Frieden in Europa auf dem Fundament historischer Erkenntnis zu gestalten.

Als Botschafter der Geschehnisse können nicht nur Gedenkveranstaltungen, sondern auch bisher nicht veröffentlichte Bilder, Dokumente oder Zeitzeugenberichte dienen, die uns 65 Jahre nach Kriegsende die Möglichkeit eröffnen, Geschichte möglichst wahrheitsgetreu abzubilden und gemeinsam aufzuarbeiten. Es scheint manchmal, als sei erst jetzt die Zeit gekommen, die Geschichte der Heimatvertriebenen wirklich zu betrachten und ihr Leid wahrzunehmen.

Orientieren wir uns auch in Zukunft am Mut der Heimatvertriebenen: Sie haben ihr Schicksal selbstbewusst in die Hand genommen und durch Fleiß und Arbeit unverzagt einen neuen Anfang gewagt und damit einen großen Anteil am Wiederaufbau des zerstörten Deutschlands. Die Heimatvertriebenen haben sich erfolgreich in ihrer neuen Heimat integriert – ohne jedoch ihre Wurzeln zu vergessen. Auf der Grundlage Ihrer Charta haben Sie sich ihre Traditionen und sprachlichen Eigenheiten bewahrt und damit das kulturelle Erbe Ihrer verlorenen Heimat erhalten. In diesem Bestreben werden wir Sie weiterhin unterstützen und gemeinsam ein gedeihliches Zusammenleben der Völker in Europa fortentwickeln.

In diesem Sinne wünsche ich allen Teilnehmern einen erfolgreichen Veranstaltungsverlauf und gute Gespräche!

Nordrhein–Westfalen

Über 12 Millionen Deutsche sind während des Zweiten Weltkriegs und danach aus ihrer Heimat im Osten und Südosten Europas vertrieben worden. Viele von ihnen sind in die

Gebiete Westfalens und des Rheinlands gekommen und haben hier in gemeinsamer harter Arbeit mit den Einheimischen ein stabiles Gemeinwesen geschaffen. An den Wiederaufbau Deutschlands und die Leistungen der Vertriebenen haben wir zuletzt auch im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum 60-jährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland und des Grundgesetzes im vorigen Jahr feierlich erinnert.

Auch wenn die heute Heranwachsenden keinen persönlichen Bezug mehr zu Krieg und Nachkriegszeit haben können, ist es unsere Aufgabe, ihnen die damaligen Geschehnisse umfassend und anschaulich nahezubringen. Wir tun das in unseren Schulen unter anderem mit einer Lehrerhandreichung zum Thema Flucht und Vertreibung. Das Erinnern als Nachhall erlebter Leiden wird nicht aufhören, hat Günter Grass einmal mit Blick auf



Hannelore Kraft
Ministerpräsidentin des Landes
Nordrhein–Westfalen

die politischen Auseinandersetzungen um Flucht und Vertreibung geschrieben. Grass verstand das als Mahnung, Unrecht nicht mit anderem Unrecht zu verdrängen, er verband damit den Appell, auf der Basis der Erinnerung an begangenes Un-

recht beider Seiten ein Fundament für Versöhnung und Zusammenarbeit zu bauen.

Ich freue mich, dass der Bund der Vertriebenen im Jahr des 60-jährigen Bestehens der Charta der deutschen Heimatvertriebenen Grass' Einsicht im Leitwort seines Treffens aufgreift: „Durch Wahrheit zum Miteinander“ das ist für mich Teil der seit einigen Jahren allenthalben zunehmenden Offenheit und unverkrampften Aufklärung über die unheilvolle europäische Vergangenheit. Glücklicherweise ist Europa seit 1989 völlig neu gestaltet worden. Inzwischen ist eine Generation herangewachsen, die die Vergangenheit nicht mehr als persönliche Last empfindet, sondern grenzüberschreitend fühlt, denkt und arbeitet.

Das ist viel mehr, als wir noch vor wenigen Jahrzehnten erhoffen konnten. Ich wünsche dem diesjährigen „Tag der Heimat“ einen guten Verlauf.

Rheinland–Pfalz

Am 5. August 1950 wurde die Charta der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet. Sie bedeutete den Verzicht auf Rache und Vergeltung, das Bestreben, ein geeintes Europa zu schaffen und die Beteiligung am Wiederaufbau Deutschlands und Europas. 60 Jahre später kann ich feststellen: Diese Charta war eine weit in die Zukunft weisende Selbstverpflichtung der deutschen Heimatvertriebenen. Sie ist bis heute ein Beleg für Lehren aus der Vergangenheit und für den Glauben an ein gemeinsames, friedliches Europa. Nach wie vor ist sie ein Wertekanon für den Bund der Vertriebenen.

Es gehört zur Wahrheit, dass die 15 Millionen deutschen Heimatvertriebenen entsetzlich gelitten haben und zwei Millionen von ihnen umgekommen sind. Es ist aber auch wahr: Oh-



Kurt Beck
Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz

ne die Verbrechen im Nationalsozialismus wäre die Vertreibung nicht erfolgt. Richard von Weizsäcker hat es in seiner berühmten Rede zum

40. Jahrestag des Kriegsendes 1985 formuliert: „Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewalt Herrschaft, die zum Krieg führte.“ Wenn wir unsere Demokratie vor Gefahren bewahren wollen, müssen wir über die Schrecken des Nationalsozialismus offen reden.

Für mich sind Versöhnung, Freundschaft und Partnerschaft mit unseren europäischen Nachbarn sowie Verständnis und Mitgefühl für Vertriebene keine Gegensätze. Beides gehört zur Wahrhaftigkeit. Und zu einem friedlichen Miteinander gehört Wahrheit. Deshalb ist das Leitwort des Tages der Heimat 2010 „Durch Wahrheit zum Miteinander“ gut gewählt.

Diese Festveranstaltung ist ein Anlass, für das bürgerschaftliche Engagement zu danken, das im Bund der Vertriebenen geleistet wird. Zum Beispiel den Einsatz für die Integration der Spätaussiedler. Oder das Engagement für den Denkmalschutz, die Bildungsar-

beit und die tragfähigen Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa. Das alles geschieht durch Ihr ehrenamtliches Engagement. Sie fügen sich damit in eine Bürgergesellschaft ein, in der Sie mehr tun als Ihre berufliche Pflicht. Eine solche Gesellschaft strebe ich an. Ich bin sicher: Dann werden wir gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft bewältigen.

Dem Tag der Heimat 2010 wünsche ich einen guten Verlauf und im Sinne seines Leitsatzes viel Erfolg.

Saarland

Unter dem Motto „Durch Wahrheit zum Miteinander“ veranstaltet der Bund der Vertriebenen in diesem Jahr wieder den traditionellen „Tag der Heimat“. Seit nunmehr 60 Jahren macht sich der Bund der Vertriebenen mit der Charta der deutschen Heimatvertriebenen für die Aussöhnung und das friedvolle Zusammenleben der Menschen in Europa stark.

Darüber hinaus engagiert sich der Bund der Vertriebenen mit seinen rund 2 Millionen Mitgliedern neben der fachkundigen und einfühlsamen Beratung und Betreuung Vertriebener und Aussiedler in vielen anderen Bereichen, wie zum Beispiel in der Pflege von Patenschaften, der Heimatpflege und der Unterstützung gemeinschaftsfördernder Maßnahmen.

Den tatkräftigen und hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundes der Vertriebenen gebührt besondere Anerkennung. Sie leisten nicht nur einen wichtigen sozialen Beitrag vor Ort durch die Unterstützung der Menschen, die noch heute unter Kriegstraumata leiden, sondern erinnern auch an die Zeit, in der es nicht selbstverständlich war, in Europa in Freiheit zu leben.

Mit seinem diesjährigen Motto „Durch Wahrheit zum Miteinander“ appelliert

der Bund der Vertriebenen insbesondere an die junge Generation, sich mit der Vergangenheit und der Geschichte auseinander zu setzen, denn eine verantwortungsvolle Erinnerungsarbeit ist für die Gegenwart unverzichtbar. Nur durch eine offensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit können neue Impulse für die Gestaltung unserer gemeinsamen europäischen Zukunft gewonnen werden.

Allen Mitgliedern, die sich aktiv für die Bewältigung der Vergangenheit einsetzen, spreche ich an dieser Stelle meinen Dank und meine hohe Anerkennung für ihre vielfältigen Bemühungen aus.



Peter Müller
Ministerpräsident des Saarlandes

Ich wünsche dem „Tag der Heimat“ einen erfolgreichen Verlauf und hoffe für die Zukunft des Bundes der Vertriebenen, dass alle Mitglieder ihr Engagement beibehalten und weiterhin die bedeutungsvolle und herausragende Arbeit des Bundes der Vertriebenen fortsetzen.

Sachsen

Bis ins 19. Jahrhundert stand am Ende von zwischenstaatlichen Konflikten die Oblivionsklausel im Friedens-

vertrag: Die Ursache des Konflikts sollte vergessen werden. Im 20. Jahrhundert war das angesichts der ungeheuren Verbrechen von Weltkrieg und Holocaust nicht mehr möglich. Keines der Opfer konnte vergessen, genauso wenig wie die Täter einen Schlusstrich ziehen konnten. Stattdessen wählten beide den Weg der Versöhnung. Seit seiner Gründung beschreitet auch der Bund der Heimatvertriebenen diesen Weg.

Er sieht sich nicht allein als Fürsprecher der Vertriebenen, sondern auch als Förderer zwischenmenschlicher und zwischenstaatlicher Kontakte zwischen Deutschland und den Gebieten, aus denen Deutsche am Ende des Zweiten Weltkriegs vertrieben worden sind. Der Tag der Heimat ist deshalb nicht nur der Rückschau gewidmet, sondern stärkt auch die gegenwärtigen Beziehungen zu den ehemals deutsch besiedelten Gebieten, die auch von den Enkeln der Vertriebenen als ihre Heimat, als Teil ihrer Identität begriffen werden.



Stanislaw Tillich
Ministerpräsident des Freistaats Sachsen

Dieses gute Miteinander setzt Wahrfähigkeit voraus. So, wie es vor 45 Jahren die polnischen Bischöfe in ihrem Hirtenbrief an ihre deutschen Amtsbrüder formuliert haben: „Wenn echter guter Wille beiderseits besteht – und das ist wohl nicht zu bezwei-

feldn –, dann muss ja ein ernster Dialog gelingen und mit der Zeit gute Früchte bringen.“ Sie hatten Recht: Dieser gute Wille war und ist da, gerade auch bei den Heimatvertriebenen. Die erhofften Früchte können nach langen Jahrzehnten der Annäherung und Aussöhnung geerntet werden. Auch dank des BdV.

Gerade die Vertriebenen wissen: Es reicht nicht aus, darauf zu warten, dass die Zeit die Wunden heilt, die Krieg und Vertreibung geschlagen haben. Es bedarf auch einer umfassenden Aufarbeitung der Vertreibungsgeschichte in Europa, um die Völker Europas einander noch näher zu bringen.

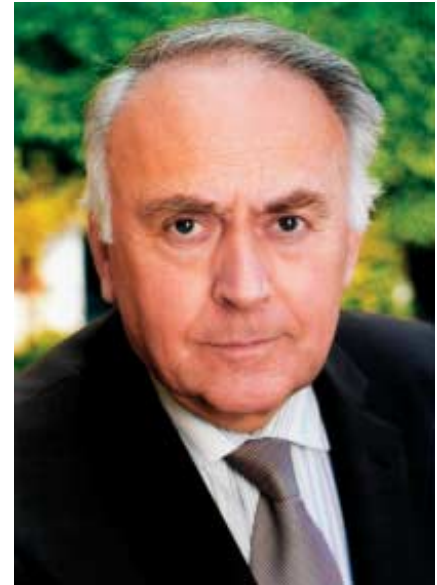
Ich wünsche dem Tag der Heimat 2010 einen guten Verlauf und den Mitgliedern des BdV für ihre wichtige Arbeit auch in Zukunft viel Erfolg.

Sachsen-Anhalt

Aus Anlass des traditionellen Tages der Heimat grüße ich alle Mitglieder des Bundes der Vertriebenen herzlich.

Bereits mit dem Motto „Durch Wahrheit zum Miteinander“ knüpfen Sie an die vielfältigen und über Jahrzehnte andauernden Bemühungen der Heimatvertriebenen um Versöhnung in Europa an. Diese Versöhnung hat zwei ganz wesentliche Voraussetzungen. Sie verlangt den Respekt vor allen Völkern, und sie braucht Wahrheit, die ihrer Natur nach die Kraft hat, Menschen zu verbinden. Es gibt nämlich keine Wahrheit für den einen oder für den anderen, es gibt immer nur die Wahrheit, die Gemeinschaft stiftet.

In diesem Zusammenhang steht auch die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“. Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte. Nach meinem Eindruck hat sie sich vor allem das Ziel gestellt, die Ver-



Prof. Dr. Wolfgang Böhmer
Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt

treibung als eine Erscheinung zu charakterisieren, der zahlreiche Völker zum Opfer gefallen sind. Selbst die Vertreibung ist ein Schicksal, das uns mit unseren Nachbarvölkern verbindet. Es bleibt eine immer aktuelle Aufgabe, sie endlich für die Zukunft ganz und gar zu ächten, indem der Hass unter den Nationen überwunden wird.

Versöhnung kann ihre Fundamente nicht im Vergessen, sondern nur in der wahrhaftigen Erinnerung haben. Richard von Weizsäcker hatte am 8. Mai 1985 ganz zu recht gefragt: „Wer könnte der Friedensliebe eines Volkes vertrauen, das imstande wäre, seine Heimat zu vergessen?“

Unser Land in der Mitte Europas hat im Hinblick auf seine geographische Lage und auf seine Geschichte die Pflicht, Brücken zu bauen, Vertrauen und Partnerschaft zu stiften und eine europäische Identität, einen europäischen Gemeinsinn zu befördern.

Ich bin mir ganz sicher, dass der Bund der Vertriebenen mit seinem Tag der Heimat 2010 dazu einen wichtigen Beitrag leisten wird.

Schleswig-Holstein

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Schleswig-Holstein das Flüchtlingsland Nummer eins: Auf vier Einheimische kamen drei Hinzugezogene. Das prägt

unser Land bis heute. Der Blick auf unsere Nachkriegsgeschichte lässt oftmals nur erahnen, welche persönlichen Schicksale damit verbunden sind. Unter dem Motto „Durch Wahrheit zum Miteinander“ fordert der Bund der Vertriebenen am Tag der Heimat dazu auf, sich Ereignissen wie diesen immer wieder neu zu stellen. Dazu gehört das Gedenken an alle Opfer von Flucht und Vertreibung.

65 Jahre nach Kriegsende ist dieses Thema keines, unter das man einen Schlussstrich ziehen könnte. Vielmehr beobachten wir ein neues Interesse der Enkelgeneration an den damaligen Ereignissen. Schon vor 25 Jahren hat Richard von Weizsäcker in seiner Rede zum Jahrestag des Kriegsendes gesagt: „Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wach zu halten.“



Peter Harry Carstensen, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein

Es erfordert immer wieder große Kraft und Mut, sich den belastenden Ereignissen zu stellen. Ich kann die Zeitzeugen nur ermuntern, das Interesse der Jüngeren aufzunehmen und von der eigenen Geschichte zu erzählen. Dass Alt und Jung miteinander darüber weiterhin sprechen, ist unverzichtbar für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Auch die europäische Einheit braucht diese Auseinandersetzung mit dem Verlust von Heimat. Der Umgang mit diesem Thema birgt große Chancen für das Miteinander in Deutschland und Europa.

Ich danke dem Bund der Vertriebenen herzlich für sein Engagement und wünsche dem Tag der Heimat 2010 einen guten Verlauf!

Thüringen

Meine herzlichen Grüße den Mitgliedern des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat 2010! Eine wichtige Veranstaltung in einem wichtigen Gedenkjahr: In wenigen Wochen feiern wir den zwanzigsten Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung. Mit dem Ende des DDR-Regimes, mit der friedlichen Revolution hat für die Heimatvertriebenen in den jungen Ländern eine neue Zeit begonnen. Sie durften sich zum ersten Mal öffentlich zu ihrem Schicksal bekennen, erstmals öffentlich als Landsmannschaft zusammenkommen, um ihr Brauchtum zu pflegen.

Nach Krieg und Vertreibung haben sich die Vertriebenen in der Fremde eingelebt, haben sich trotz aller Härten in die Gesellschaft integriert und beim Wiederaufbau angepackt – und so auch ihre Liebe zur neuen Heimat unter Beweis gestellt. Gerade deshalb haben sie auch ein Anrecht auf die Liebe zu Ihrer alten Heimat. Diese Heimatliebe ist kein Revanchismus, das haben Sie vielfach demonstriert, nicht zuletzt mit der Stuttgarter



Christine Lieberknecht
Ministerpräsidentin des Freistaates
Thüringen

Charta, die am 2. August vor 60 Jahren verabschiedet wurde.

Die Geschichte lehrt: Nur wenn ein offener Dialog geführt wird, wenn Probleme offen besprochen werden, dann können auch Lösungen gefunden werden, dann kann die Aussöhnung fortschreiten. Der ehemalige tschechische Präsident Vaclav Havel hat bereits vor Jahren von seinen Landsleuten gefordert: „Schauen wir endlich aufrecht, ruhig und entspannt uns selbst ins Gesicht unserer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft...Es gibt keine volle Freiheit, wo nicht der vollen Wahrheit freie Bahn gegeben wird.“ Die Bereitschaft, der Wahrheit ins Auge zu sehen, muss selbstverständlich für alle Beteiligten gelten. So verstehe ich auch das Leitwort Ihres diesjährigen Tages der Heimat: „Durch Wahrheit zum Miteinander“.

Den Heimatvertriebenen ist mit der Wiedervereinigung eine neue Aufgabe zugefallen: die Aufgabe, Brücken zu schlagen im Rahmen der europäischen Integration – auf dem Weg in ein gemeinsames Haus Europa. Diese Brücken sind umso tragfähiger, je intensiver auch der Austausch zwischen den alten und neuen Nachbarn ist.

Der Bund der Vertriebenen ist bereit, am Bau des europäischen Hauses mitzuwirken. Das hat er auch mit der Stuttgarter Charta deutlich zum Ausdruck gebracht. Dafür gilt Ihnen meine Anerkennung und mein Dank. Ich wünsche dem Tag der Heimat 2010 einen guten Verlauf!

SPD

Zu Ihrer traditionellen Festveranstaltung zum Tag der Heimat am 11. September in Berlin übermittle ich Ihnen – auch im Namen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands – die besten Grüße.

Sie haben Ihre Festveranstaltung unter das Leitwort „Durch Wahrheit zum Miteinander“ gestellt. Dabei ist Wahrheit ein großes Wort. Sie ist umfassend, untrennbar, zeitlos und grenzüberschreitend. Oft tut sie weh. Wie schmerzvoll die Wahrheit sein kann, wissen die Vertriebenen Europas des letzten Jahrhunderts, wissen wir in diesen Tagen, wenn wir die Bilder des gefundenen Massen-



Sigmar Gabriel
Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

graves im tschechischen Dobronin vor Augen haben. Die Debatte über dieses schwierige Kapitel der eigenen Geschichte überschlägt sich in Tschechien geradezu. Gefragt ist jetzt auch ein Miteinander zur Wahrheit.

Einen Grundstein dafür, dass es ein Miteinander zur Wahrheit der Vertriebenen und Verfolgten in Europa geben kann, haben Sie durch die Charta der Heimatvertriebenen am 5. August 1950 gelegt. „Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird“, lautet der abschließende Satz der Charta.

Und deshalb bin ich nach dem kontroversen Start froh, dass die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung konkrete Formen annimmt. Die SPD unterstützt ausdrücklich ihren Zweck, im Geiste der Versöhnung die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert im historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihrer Folgen wachzuhalten.

Ich wünsche Ihnen für Ihren diesjährigen „Tag der Heimat“ gutes Gelingen und viel Erfolg.

FDP

Zum diesjährigen „Tag der Heimat“ darf ich Ihnen im Namen der Freien Demokratischen Partei und natürlich in meinem eigenen Namen herzliche Grüße übermitteln.

Mit dem Motto Ihrer Veranstaltung „Durch Wahrheit zum Miteinander“ stellen Sie sich ganz bewusst in die Tradition der 1950 verabschiedeten Charta der Heimatvertriebenen, die Versöhnung in den Mittelpunkt ihres Handelns stellt.



Christian Lindner MdB
Generalsekretär der Freien Demokratischen Partei

Mit dieser Versöhnungsbereitschaft haben Millionen Vertriebene in unserem Land einen großen Beitrag zu einer Kultur der Erinnerung geleistet. Sie haben aus ganz unmittelbar erfahrenem persönlichem Leid und Verlust die Kraft zum Neuanfang geschöpft und dazu beigetragen, Aufmerksamkeit und Sensibilität jeglicher Vertreibung gegenüber zu entwickeln.

Von welcher großer Bedeutung dies ist, zeigt uns die Tatsache, dass es immer noch in vielen Teilen der Welt Vertreibungen gibt, denen es gemeinsam Einhalt zu gebieten gilt.

Mit einer bewundernswerten Integrationsbereitschaft haben die Vertriebenen in Deutschland durch das Wachsen der Erinnerung und durch die Anbahnung und Pflege von Kontakten und Begegnungen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für das Zusammenwachsen Europas geleistet.

Ich wünsche dem diesjährigen „Tag der Heimat“ viel Erfolg, viele gute Gespräche und Begegnungen.

Kranzniederlegung

Traditionell fand vor dem Festakt zum Tag der Heimat am Ehrenmal auf dem Theodor-Heuss-Platz die feierliche Kranzniederlegung statt, zum Gedenken an alle, die bei der Vertreibung ums Leben kamen.

BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB gedachte der Leiden der Heimatvertriebenen während der Vertreibung. Sie erinnerte daran, dass heute auch der 60. Tag der Heimat begangen werde und dankte dem Berliner Innensenator dafür, dass er an der Kranzniederlegung teilnahm, um wie in den letzten Jahren wieder zu den Vertriebenen zu sprechen. Dr. Erhart Körting, nahm in seiner Rede Bezug auf die aktuelle Diskussion um die Vertriebenenstiftung, betonte aber ausdrücklich, dass er gekommen sei, um den Opfern der Vertreibung seinen Respekt zu bezeugen.



Der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes des BdV, Staatssekretär a.D. Rüdiger Jakesch begrüßte die Teilnehmer der Kranzniederlegung:

„Meine sehr geehrten Damen und Herren,

als Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen darf ich Sie zur Kranzniederlegung zum Tag der Heimat im Namen des Bundes der Vertriebenen herzlich begrüßen.

Wir haben uns heute an diesem Mahnmal zusammengefunden, nicht um anzuklagen oder um gegenseitig Schuld aufzurechnen. Das Streben nach Wahrheit gehört zur eigenen geschichtlichen Standortbestimmung. Sich des Vergangenen zu erinnern, erfordert von jedem von uns die Bereitschaft, aus der eigenen Geschichte zu lernen und die eigene Zukunft zu gestalten. Die Erinnerung nicht zu verdrängen, sondern sie ernst zu nehmen – dies erst schafft den Grundstock für Versöhnung. Die deutschen Heimat-

vertriebenen haben aus ihrer leidvoll erfahrenen Geschichte gelernt. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950, dessen 60. Jahrestag wir am 5. August begehen konnten, ist ein bewegendes Zeugnis des Versöhnungswillens, der Rechtsverbundenheit, der Heimatliebe und des Europagedankens. Aus ihr schöpfen die Heimatvertriebenen ihre moralische Glaubwürdigkeit. Sie ist kein Schlusspunkt, sondern der Anfang einer Friedensbotschaft, deren Kraft zur Überwindung der nationalen und europäischen Grenzen beigetragen hat. Gestützt auf dieses „Grundgesetz der Versöhnung“ haben die Heimatvertriebenen nach dem Krieg beim wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wiederaufbau unseres Landes Vorbildliches und Bleibendes geleistet.

Gerade die Vertriebenen sind dazu berufen, als Mittler und Fürsprecher Brücken zwischen uns und unseren Nachbarn zu bauen. Die Landsmannschaften pflegen seit Jahrzehnten en-

ge Kontakte zu den Menschen in der Heimat, zu Gemeinden, Vereinen und Organisationen vielfältigster Art. Gegenseitige Besuche, Teilnahme an Veranstaltungen hier wie dort sind das Kernstück der grenzüberschreitenden Kulturarbeit. Auch wir hier in Berlin haben seit Jahren einen guten, engen Kontakt zu Jugendgruppen in Pommern und Böhmen und auch diesem Jahr wird wieder eine Jugendgruppe aus Stettin an unserem Ostdeutschen Kulturtag im Rathaus Schöneberg am 24. Oktober teilnehmen.

Diese Heimatliebe hat nichts mit Revanchismus zu tun. Unser Ziel ist es, dass Heimatliebe überall in Europa nie mehr in Revanchismus umschlägt. Wir setzen unsere Hoffnungen auf die Jugend, auf den Jugendaustausch, die Begegnung von Studenten, das Sich-Kennenlernen von jungen Menschen bei allen nur möglichen Gelegenheiten. In diesem Bereich muss in immer stärkerem Maße unser En-

agement einsetzen, hier müssen neue Projekte greifen.

Europa ist in den letzten Jahren größer geworden. Wir begrüßen ausdrücklich den Beitritt sowohl unserer Nachländer als auch aller anderen Staaten zur Europäischen Gemeinschaft. Zu den Voraussetzungen für den Beitritt aller neuen Mitglieder gehört insbesondere auch die Umsetzung der Menschenrechte. Wir brauchen und wir wollen ein versöhntes Europa, in dem die vielen Völker friedvoll miteinander leben können. Alle Völker Europas leben auf einem gemeinsamen kulturellen Fundament, dem christlichen Abendland. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind eng miteinander verbunden. Wenn düstere Kapitel der Vergangenheit tabuisiert werden, dazu gehört die Vertreibung von Menschen, dazu gehört der Genozid an Völkern, kann historische Versöhnung nicht stattfinden.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass mit dem Beitritt die künstliche Trennung des europäischen Kontingents überwunden ist. Die Beitrittsländer waren und sind Bestandteil Europas. Sie gehören politisch, kulturell und wirtschaftlich zu Europa und es ist gut, dass auch sie ihren Platz in der erweiterten Europäischen Union gefunden haben. Wir stellen aber auch fest, dass im Verhältnis zu einigen unserer östlichen Nachbarstaaten noch offene Fragen sind, für die verbindliche Regelungen nur von staatlicher Seite getroffen werden können. Im Interesse Deutschlands, des Rechtsfriedens in Europa und guten Nachbarschaft führt nur eine Lösung dieser noch offenen Fragen zu dauerhafter Befriedung. Wer gute nachbarschaftliche Beziehungen für die Zukunft gestalten will, der muss völkerrechtswidrige Defizite aus dem Weg räumen. Dies ist eine seit langem überfällige Aufgabe der Politik.

Die Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat war, ist und bleibt ein Verbrechen. Die Vertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat war und ist durch nichts zu rechtfertigen. Die Erklärung, dass dem Verbrechen der Vertreibung andere Verbrechen vorangegangen sind, aber kann nie und nimmer eine Begründung oder gar Rechtfertigung der Vertreibung liefern. Jedes Verbrechen, wer auch immer wem auch immer dieses zugefügt hat, muss beim Namen genannt werden. Kein Verbrechen darf gegen das andere aufgerechnet werden, jedes Verbrechen verlangt Anklage und Wiedergutmachung. Wiedergutmachung aber kann vielfältig sein. Die überwältigen Mehrheit der deutschen Heimatvertriebenen will keine Entschädigung oder Rückgabe ihres Eigentums; die meisten hatten überhaupt keinen Grundbesitz. Die zahllosen tragischen Schicksale und ihre traumatischen



1. Reihe v.li.: Herold Sauer, Jakesch, Steinbach, Dr. Körting, Knauer



Dr. Erhart Körting MdA, Rüdiger Jakesch, Erika Steinbach MdB

Folgen sind mit Geld ohnehin nicht zu heilen. Wir fordern daher, gemeinwohlverträgliche Lösungen unter Einbeziehung unserer Nachbarn zu schaffen. Gerade aus diesem Verständnis heraus haben es sich die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ und nunmehr die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zur Aufgabe gemacht, einen Überblick über die Integration von 15 Millionen Vertriebenen in Deutschland zu geben, Geschichte und Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen aufzuarbeiten und der Vertreibung anderer Völker Raum zu geben. Sie wollen mit einem Informations- und Dokumentations-Zentrum dazu beitragen, dass Vertreibung als Mittel von Politik geächtet wird. Dies ist eine Aufgabe der Deutschen selbst. Deutschland muss diesen Teil seiner Geschichte aufarbeiten und sich mit ihm auseinandersetzen.

Wir begrüßen daher die Entscheidung für das Berliner Deutschlandhaus als Standort ganz ausdrücklich. Der Berliner Landesverband der Vertriebenen, für den ich hier stehe, hat sich von Anfang an für das Berliner Deutschlandhaus als Standort für das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung eingesetzt. Lange

bevor über das Deutschlandhaus an verantwortlicher Stelle in dieser Frage auch nur nachgedacht wurde, haben mein Vorgänger und ich immer und immer wieder das Deutschlandhaus ins Gespräch gebracht.

Die erneuten Diskussionen um den Stiftungsrat zeigen, dass die Gegner sich mit der Stiftung nicht abfinden wollen. Die polemischen Unterstellungen gegen die vorgesehenen stellvertretenden Stiftungsratsmitglieder Saenger und Tölg und gegen unsere Präsidentin sind aufs Schärfste zurückzuweisen. Wir stehen hinter Ih-



nen, verehrte Frau Präsidentin Steinbach.

Trotz aller Probleme, die es gerade für die Berliner Vertriebenenorganisationen in den vergangenen Monaten gegeben hat, begrüßen wir es, dass es endlich in Deutschland einen Ort gibt, an dem diese gigantische Bevölkerungsverschiebung erfahrbar wird, an dem erkennbar wird, in welchem Ausmaß die Integration der deutschen Heimatvertriebenen das Land, seine Städte und Dörfer verändert hat. Zur Integration der Heimatvertriebenen haben das ganze Volk und die Heimatvertriebenen beigetragen. Deshalb war für uns von Anfang an Berlin als deutsche Hauptstadt die einzig vorstellbare Stadt, in der dieses große Vorhaben realisiert werden kann. Die Teilnehmer dieser Gedenkstunde bekunden ihre Achtung vor allen Opfern von Krieg, Vertreibung und Gewalt, die im Glauben und der Hoffnung auf Freiheit, Recht und Frieden ihr Leben hingaben.“

Im Gedenken an die Toten wurde eine Schweigeminute eingelegt, bevor die Repräsentanten des BdV, des Bundes und der Länder Kränze niederlegten. Dabei spielte ein Trompeter das Lied „Ich hatt einen Kameraden“.

Die politischen Körperschaften der Bundesrepublik und die Verbände im Bund der Vertriebenen hatten Kränze niederlegen lassen, darunter Bundespräsident Christian Wulff.

Zum ersten Mal hatte damit ein deutscher Bundespräsident einen Kranz zum Tag der Heimat geschickt.

Angela Merkel hatte zwei Kränze niederlegen lassen, als Bundeskanzlerin und als Vorsitzende der CDU Deutschlands. SPD und FDP hatten ebenfalls mit Kränzen der Vertriebenen gedacht, ebenso die meisten Ministerpräsidenten der Bundesländer und die im BdV zusammengeschlossenen Verbände, an der Spitze das Präsidium des Bundes der Vertriebenen.



Der Kranz des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Christian Wulff

Publikationen der BdV-Bundesgeschäftsstelle



Heimat und Schicksal
Eine kurze Geschichte der
Landsmannschaften im BdV
und ihrer Herkunftsgebiete

Vertriebene
Aussiedler
Spätaussiedler
Tatsachen und Argumente



**Mahn- und Gedenkstätten
der deutschen Heimatvertriebenen**
Eine Dokumentation über ca. 1500 Mahn-
male und Gedenkstätten für deutsche
Heimatvertriebene im In- und Ausland.



Zu beziehen beim

Bund der Vertriebenen
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn

Tel.: 0228/ 81007-12
Fax: 0228/ 81007-50 oder -52
info@bund-der-vertriebenen.de

Etappen eines langen Weges

Beitrag zur Geschichte und Gegenwart
der Deutschen aus Russland

Alfred Eisfeld

Von Gottes Gnaden
Ihre Katharina die Zweyte,
Kaysarin und Selbstherrscherin aller Rußsen,
zu Moskau, Kiow, Wladimir, Nowgorod, Zaarin zu Kasan,
Zaarin zu Astrachan, Zaarin zu Sibirien, Frau zu Wlodekau und Groß-
fürstin zu Smolensko, Fürstin zu Esthland und Liefland, Carelen, Ewer-
Lugorien, Permien, Wiatka, Bulgarien und mehr andern; Frau
fürstin zu Nowgorod des Niedrigen Landes, zu Tschernigor,
Moskow, Jaroslaw, Belosserien, Uborien, Obborien, S
nangen Nord-Seite Schieterin und Frau des
Kartalinischen und Grunischen Zaaren und d
der Tscherkassischen und Gorischen
dern Erb-Frau und Beherr



Zu beziehen beim

Bund der Vertriebenen
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn

Tel.: 0228/ 81007-12
Fax: 0228/ 81007-50 oder -52
info@bund-der-vertriebenen.de